

nevipe

Nachrichten und Beiträge aus dem Rom e.V.



01-2024



*Junge Rom:nja
und Sintize*

Inhaltsverzeichnis

VORWORT

AKTUELLES AUS DEM/UM DEN ROM E.V.

- 06 Wiederabdruck (KStA) „Enormes Zeichen für die nächste Generation“ – **Heribert Rösger**
- 07 Neue Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn – Mit einer Leihgabe aus dem Archiv und Dokumentationszentrum des Rom e.V. – **Benjamin Peterle-Pick**
- 08 Gedenken am 2. August zum 80. Jahrestag – **Benjamin Peterle-Pick**
- 09 Ein Ehrenpreis für Bürgerrechtler, die Stereotypen auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft widerlegen – **Ruždija Sejdović**
- 10 Nachrufe

JUNGE ROM:NJA UND SINTI:ZE

- 11 Einleitungstext – **José Xhemajli**
- 11 Bildung und Gerechtigkeit – es ist kompliziert – **Felix Bjerke**
- 13 Die Trauer meiner Mutter – wie vererbte Traumata sich auf das eigene Leben auswirken – **José Xhemajli im Interview mit Dr.med. Katharina Drexler**
- 16 Kleine Sticker, große Botschaft: Ein Projekt zur Bewahrung der Erinnerungskultur – **Selma Idrizi**
- 17 Weil jedes Kind eine Chance verdient: Die Mission der Kita im Rom e.V. – **José Xhemajli**
- 18 Träume und Wünsche aus der Community
- 20 Jugendliche entdecken neue Perspektive – **Selma Idrizi**
- 21 Aufbrechen von Geschlechterstereotypen im Fußball – **Selma Idrizi**

AKTUELLE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

- 22 Resolution „Statt Kürzungen: Erhalt und Ausbau der Infrastruktur für Menschen mit Fluchterfahrung in Köln“ mit Vorwort – **Ossi Helling**
- 25 Solingen, Migrationsdebatte und Rom:nja in Köln – **Ossi Helling**
- 26 Generalverdacht. Eine kritische Betrachtung des „Mythos Clankriminalität“ – **Benjamin Peterle-Pick**
- 29 Demonstration zur Erhaltung des Mahnmals in Berlin – **Benjamin Peterle-Pick**
- 30 Wiederabdruck (taz) „Strukturelle Benachteiligung von Roma. Leben in der Sackgasse“ – **Susanne Mermania**

KUNST UND KULTUR

- 35 Nachwort: Jovan Nikolić: »Hotel Nicaragua« – **Dragoslav Dedović**
- 37 Rückschau: Lesung und Ausstellung im Bochumer Kulturrat: Film, Lesung und Konzerte – **Heinz Schlinkert, Reiner Skubowius**
- 38 Rezension „Großonkel Pauls Geigenbogen. Die Familiengeschichte eines preußischen Sinto“ – **Doris Schmitz**

40 VERANSTALTUNGSKALENDER

43 SPENDENAUFRAF

44 AUTOR:INNENVERZEICHNIS

Impressum

**RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V.
Rom e. V.**

Venloer Wall 17, 50672 Köln

E-Mail: rombuk@romev.de

Tel.: 0221-278 60 76

ISSN 1868-9795

Redaktionsteam:

Benjamin Peterle-Pick, Doris Schmitz,
Ruždija Sejdović, José Xhemajli und Lisa
Willnecker

Redaktionsleitung: José Xhemajli

Technische Umsetzung: Ali Tekin

Die Artikel geben jeweils die Meinung der
Autorin bzw. des Autoren wieder und nicht
unbedingt diejenige der Redaktion.

Titelblatt: Das Bild ist während eines Fotoworkshops mit jungen Romnja entstanden. Im Lauf des Workshops haben die Teilnehmenden sich mit visuellen Repräsentationen von Rom:nja beschäftigt und analysiert, welche Stereotype dabei häufig vermittelt werden und wie man diese vermeiden könnte. Sie haben selbst mit der Kamera experimentiert und überlegt, wie denn überhaupt eine angemessene Bebilderung von Schlagworten wie Antiziganismus oder Roma aussehen kann. In der gemeinsamen Diskussion wurden Forderungen an Fotograf*innen und Bildredaktionen formuliert. Die von den Jugendlichen erstellten Fotos sind für den Fotopool von großer Bedeutung: Denn sie sind in diesen Fragen die Expertinnen, die entscheiden, wie sie gezeigt werden und wie nicht. Sie wissen, wie antiziganistische Blickregime gebrochen werden können. Die Jugendlichen sind engagiert bei Amaro Drom e.V., dem Bundesverband von Amaro Foro. Amaro Drom bedeutet „Unser Weg“. Als Jugendverband bietet er einen geschützten Raum für Roma- und Nicht-Roma-Jugendliche, sich zu begegnen und in einen Austausch zu kommen. Das Zusammenkommen und das selbstbewusste gemeinsame Auftreten und Aufstellen politischer Forderungen ist ein wichtiges Empowerment für von Stigmatisierung betroffene Jugendliche. In der Dominanzgesellschaft sind Rom:nja oft mit Anfeindungen und Angriffen konfrontiert. Immer noch haben besonders junge Rom:nja deshalb oft Hemmungen, sich zu ihrer Roma-Identität zu bekennen. Deshalb ist die Bedeutung eines Roma-Jugendverbands wie Amaro Drom kaum zu überschätzen.

Auf dem Foto sind Romnja und Nicht-Romnja zu sehen, wie sie Luftballons in die Luft werfen. Sie engagieren sich gemeinsam für eine selbstbestimmte Darstellung der Community in den Medien.

© Andi Weiland | Amarofo.ro.de

Vorwort

Liebe und verehrte *nevipe* –Leser:innen,

wir sind froh, Ihnen und euch die neue Ausgabe unserer Zeitschrift präsentieren zu dürfen. Seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe gab es bei RomBuK personelle Veränderungen. Die Leiterin von RomBuK, Lisa Willnecker, kehrte aus der Elternzeit an ihren Arbeitsplatz als Projektleiterin zurück. In diesem Zusammenhang möchten wir uns auch bei Sarah Tsehaye bedanken, die diese Position in der Zwischenzeit sehr aktiv und mit viel Einfühlungsvermögen vertreten hat. Außerdem haben wir einen neuen Mitarbeiter, Benjamin Peterle-Pick, der nun für das Archiv und die Bibliothek verantwortlich sein wird. Darüber hinaus hat José Xhemajli sich sehr aktiv an der Erstellung der aktuellen Ausgabe beteiligt, wie Sie im Folgenden sehen werden. Er bringt seine Perspektive als junger Rom in die Arbeit der Redaktion mit ein und hatte zu unserem Glück die Gelegenheit, einige Monate in Köln zu bleiben und sich der Arbeit an der *nevipe* zu widmen.

Traurig stimmt uns, dass wir unsere Trauer mit der Familie unseres Hausmeisters Reinhard 'Reiner' Frenge teilen müssen, der im September starb und uns für immer verließ. Auch trauern wir um unsere ehemalige Mitarbeiterin Nina Matuszewski, die unser Archiv mit aufgebaut hat und auch danach dem Verein eng verbunden blieb. Sie starb Anfang November.

Die aktuellen turbulenten Zeiten und politischen Umstände, die sich auch auf bestimmte Fördermittel auswirken, lassen auch uns nicht unberührt. Daher weisen wir in einigen Texten auf die Notwendigkeit hin, dass die bisherigen städtischen Förderungen nicht auf Kosten der Menschenrechte gekürzt werden dürfen. Unser Mitglied des Vorstands, Ossi Helling, wird Sie darüber in seinem Artikel informieren. Der aktuellen politischen Wende in Sachen Finanzierung von Mitteln für Soziales, Kultur und insbesondere auch für Migrant:innen und Geflüchtete folgte ein mutmaßlich islamistischer Angriff in Solingen.

Es zeigt sich, dass politische Stabilität mit der Achtung von Menschenrechten und der Behandlung von Migrant:innen zusammenhängt. Einsparungen und Missachtungen in diesem Bereich sorgen nicht für mehr, sondern für weniger Sicherheit. Es handelt sich hierbei um ein Problem, das tiefgreifende Auswirkungen auf die lokalen Strukturen der demokratischen Beziehungen auf europäischer Ebene und darüber hinaus hat.

In dieser Ausgabe der *nevipe* legen wir unseren Schwerpunkt auf die Jugend. So informiert Selma Idrizi in ihrem Artikel darüber, wie wichtig die Sensibilität für Wandel und Veränderungen im Leben von Jugendlichen ist. Mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sprechen wir über deren Motivationen, Träume und Zukunftswünsche und über das Verständnis von Bildung der neuen Generationen. Dabei geht es immer auch um die Suche nach der eigenen Identität.

Außerdem geben wir einen Einblick in zwei sehr interessante Ausstellungen: eine neue Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn – mit einer Leihgabe aus dem Archiv und Dokumentationszentrum des Rom e.V. sowie in die Ausstellung „Wir sind hier“, die im Bürgerhaus MüZe (in Trägerschaft des interKultur e.V.) in Köln Mülheim im Rahmen der Museumsnacht und in Kooperation des Rom e.V. mit dem Verein *Centrum Schwule Geschichte e.V.* (CSG) gezeigt wurde.

In der Rubrik Kunst und Kultur berichten wir über zwei neue Bücher: Erzählungen des Schriftstellers Jovan Nikolić in seinem neuen Buch *Hotel Nicaragua* sowie über biografische Erzählungen von Romeo Franz und der Co-Autorin Alexandra Senfft.

Und bevor Sie nun anfangen, über diese spannenden Themen in der *nevipe* zu lesen, möchten wir noch ein wichtiges Ereignis für unseren Verein erwähnen, das am 6. Oktober stattfand: Auf der Mitgliederversammlung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dass die Präambel des Vereins modernisiert und zeitgemäß aktualisiert wird. Dies bedeutet, dass die vorherige Präambel *Vereinigung für Verständigung von Rom (Roma und Sinti) und nicht-Rom e.V. in Roma-Selbstorganisation für Teilhabe, Bildung und Kultur* geändert wurde. Mit dieser Veränderung ist es möglich, dass die Organisation selbst mit all ihren Organen leichter zu einer eigenen Identität findet. Das wird sicherlich diejenigen motivieren, die sich aus bestimmten Gründen bisher nicht in der Organisation engagiert haben, dies zu tun. Dieser mutige Schritt eröffnet allen Rom:nja in Köln die Möglichkeit, diese Organisation als ihre „Heimat“ zu betrachten.

Wir danken allen Akteur:innen und Autor:innen, die zur Veröffentlichung dieser *nevipe*-Ausgabe beigetragen haben.

Wir wünschen Ihnen und euch eine angenehme Lektüre,

eure/Ihre Nevipe-Redaktion

Vorwort auf Romanes

Dragi *nevipe*-drabarne,

Baxtale sam kaj šaj pale das tumen šajipe te drabaren nevo numero amare žurnalesko. Ko nakhlo vrama ko RomBuK kerdile nesave paruvimata, e šorutni ko RomBuK i rajni Lisa Willnecker irisalǎ pale pe buti katar e dajutni pauza. Si amen nevo bučarno o raj Benjamin Peterle-Pick so ka kerel šuruntne buča and-o Arhivo thaj Biblioteka. Akale mothojbasa mangas but te palikeras e rajnake Sarah Tsehaye so kerdas buti zi akana sar šorutni ko RomBuK. Paša kava, musaj hi te leparas vi o but lačo angažmano so kerdas and-e akava numero and-e redakcija o raj Jose Xhemajli, amaro terno somdasno and-e organizacija, so akala nekobor maseke bešlas akate and-o Köln.

No, musaj hi te leparas amari dukh thaj tuga pala amaro kherutno manuś so mulas akava masek, o Reinhard `Reiner` Frenger. O drago Del te kerel leske kabuli pe okova aver them.

Ulavas amari tuga vi pala amari nekanutni bučarni e rajni Nina Matuszewski, so vazdijas i buti ke amaro Arhivo thaj vi majpalal seha but phangli amare organizacija. Oj mulas ke anglune divesa and-o Novembro.

I turbulencija akanutne vaktoski thaj politikake konstelacije, na muken amen rahati, thaj but spidipe keren pe sa e buča so kerdonpe pala e migrantja thaj e avutne manuśa and-e akava them. Akava aspekto majlačes ka mothavel amenge and-e pesko teksto e prezidijumesko somdasno o raj Ossi Helling. Akala paruvimata kotar o stato kerdile sar politikani statoski agenda pala o islamistikano mudaripe and-o foro Solingen. Pale mothavdilas kaj e rasistikani xoli kerel politikaki agenda. Thaj e themesko stabiliteto lohkes šaj te perel sebet agasave rasistikane buča. No, akava problemo so avel katar e lokalne politikane strukture šaj te kerel vi but bare pharimata and-e politikani konstelacija vi po evropako nivelo thaj vi pe sasti luma.

Paś akija tema, lijam sama vi pe buči e ternenca, andar akala aktivitetura mothavel amenge and-e peske tekstura e rajni Selma Idrizi. Ka del amen informacija andar kodo kobor si vastno o senzibiliteto vaś o siklōpe

ke neve generacije, thaj sar akava del motivacija pala e identitesko rodipe. Goleske si amen informacije vi pala duj interesantni Dičhavne: Dikhavni ko *Haus der Geschichte* and-o foro Bonn – kaj seha thodino maro materijali andar o Arhivo thaj Dokumentaciako Centro thaj e Dikhavni „Wir sind hier“ (Amen sam akate) so sas mothavdi and-o Bürgerhaus MüZe (katar i organizacija interKultur e.V.) ko Köln Mülheim sar kotor katar o Muzeomeski rač and-e kooperacija e Organizacijasa CSG.

Ande rubrika Art thaj Kulrura mothavas andar duj pustika: prozake mothojba katar o lilvarno raj Jovan Nikolić, *Hotel Nicaragua*, thaj biografikane mothojba katar o raj Romeo Franz thaj Co-Autorka Alexandra Senfft.

Thaj majangla no so len te drabaren e interesne teme and-o *nevipe*, mangas jekh but vastno pecipe te mothavas tumenge so maladilas ko 6to Oktombri and-e amari organizacija: po somdasnengo čidipe majbutne krlenca si andi rezolucija o anav e organizacijako te moderniziripe thaj e akanutne vramake te aktualiziripe. Kodo phenel, kaj zi akanutni preambula *Vereinigung für Verständigung von Rom (Roma und Sinti) und nicht-Rom e.V* paruvdol and-o *Roma – Selbstorganisation für Teilhabe, Bildung und Kultur*. Akale paruvimasa delpo šajipe e organizacija te šaj sa peske kremienca majlačes malavel pesko identiteto. Thaj sigurno ka del majbari motivacija sa okole manuśen thaj Rromen so zi akana, sebet butvarne andere buča, naj seha phangle pe akija organizacija, akana kodo te keren, majbut pesko angažmano te mothaven.

Akava tromalo paruvipe putrel sa e Rromenge and-o foro Köln šajipe akija organizacija te dikhen sar pesko „Rromano kher“.

Palikeras sareng so kerde buti po *nevipe* te šaj iklel avri akava numereo amare žurnalesko. Kamas tumenge lačo drabaripe thaj vestipe.

nevipe – Redakcija

„Enormes Zeichen für die nächste Generation“

Die pensionierte Hauptschullehrerin Viola Brings bringt ehrenamtlich Roma-Frauen am Venloer Wall Lesen und Schreiben bei

VON HERIBERT RÖSGEN

Neustadt-Nord. Mitten in der Stadt einen Ort mit so viel Grün und Vogelgezwitscher anzutreffen, überrascht. Das Gelände des „Rom e.V.“, dem Verein, der sich für die Rechte der Roma in Köln einsetzt, ist ein kleines, geschütztes Paradies. Hier am Venloer Wall hat Viola Brings ihren Arbeitsplatz.

Mehrmals in der Woche bringt sie hier in einem schlichten, aber immerhin ziemlich neuen Containergebäude Roma-Frauen die deutsche Sprache bei. Die meisten leben als

„Schon in der Hauptschule hatte ich oft Kinder, die nicht vollständig alphabetisiert aus der Grundschule kamen

Viola Brings, Lehrerin

Geflüchtete hier, viele konnten anfangs nicht lesen und schreiben. Als Viola Brings vor ziemlich genau vier Jahren die Stelle im „Deutsch- und Alphabetisierungskurs“ antrat, brachte sie mehr als vier Jahrzehnte an Erfahrung als Lehrerin mit. Wenn sie über sich und das, was sie tut, spricht, wird schnell deutlich: Sie ist weit davon entfernt, die neue Aufgabe nur als netten Zeitvertreib im Ruhestand zu betrachten.

Viola Brings gibt einen Einblick in ihren Alltag in der Erwachsenenbildung: „Ich bin keine Dativ-/Akkusativ-Lehrerin, das war ich nie. Deutsch und Kunst habe ich auf Lehramt studiert, aber als Hauptschullehrerin kann man sich nicht auf einzelne Fächer beschränken. Man ist immer Zehnkämpfer. Schon in der Hauptschule hatte ich oft Kinder, die nicht vollständig alphabetisiert aus der Grundschule kamen. Außerdem habe ich als Integrationslehrerin gearbeitet. Das hat mir hier schon geholfen, aber für



Lehrerin Viola Brings und Ruzdija Sejdović vom „Rom e.V.“ im Unterrichtsraum.

Foto: Heribert Rösgen

mich änderte sich ganz viel und ich habe selbst sehr viel gelernt. Der große Unterschied ist, dass ich hier mit Erwachsenen arbeite, die alle sehr motiviert sind.

Nicht ich stehe im Fokus. Ich habe im Rom e.V. viel über das Leben, die Schicksale, Bedürfnisse und Sehnsüchte der Roma-Frauen erfahren, über ihre Welt und ihre Werte und das möchte ich sichtbar machen. Der Rom e.V. leistet mit seinem Angebot für die Frauen die Voraussetzungen dafür.

Gemischte Gruppe

Die Gruppe ist sehr gemischt. Die Frauen sind zwischen 20 und 66 Jahre alt. Ein Teil hat nie eine Schule besucht, andere schon, aber viele haben nur die kyrillische Schrift gelernt. Aber es kommt nie Unruhe auf,

ZUR PERSON

Viola Brings kam im Alter von fünf Jahren nach Köln. Die Familie wohnte in der Innenstadt in der Nähe von Gürzenich und Rathaus. Mehr als 40 Jahre war sie im Schuldienst an Hauptschulen in Brennpunktvierteln tätig. Ihr Sohn ist der Musiker Benjamin Brings. Sie lebt heute in Neuhrenfeld.

weil manche eben langsamer sind und weniger Worte beherrschen. Und keine wird deswegen ausgelacht. Eine große Motivation besteht darin, dass die Frauen wegen ihrer unterschiedlichen Muttersprachen mit Deutsch eine gemeinsame Sprache erlernen wollen.

Ich selbst kann keine dieser Sprachen. Weder Romanes, noch Serbisch, Albanisch oder Mazedonisch. Ich betrachte das als Vorteil, aber manchmal benutze ich das Übersetzungstool am Smartphone.

Anfang 2023 bekam ich die Möglichkeit, in diesem Kurs ein Ausstellungsprojekt umzusetzen. Ich habe schon als Lehrerin in der Schule so oft esging künstlerische Ausdrucksformen, wie Theater, Tanz, Kunst und Lyrik genutzt. Im Projekt „Wir sind hier“ ging es um Biografiearbeit. Die Teilnehmerinnen nutzten die deutsche Sprache, um über sich zu erzählen. Die kleinen literarischen Selbstbiografien haben wir in Verbindung mit Schwarz-Weiß-Porträts der Frauen, die Sead Memeti, Sozialarbeiter beim Rom e.V., in sehr einfühlsamer Weise angefertigt hat,

schon an mehreren Orten in der Stadt ausgestellt.

Eine interessante Erfahrung für mich war dabei, dass die Frauen sehr gern über sich erzählt haben. Aber es waren kaum Klagen dabei. Probleme wurden kurz benannt, aber nicht näher erläutert, obwohl alle Frauen eine Fülle an negativen Erlebnissen und Traumatisierungen erfahren haben. Es klingt bereits an, wenn sie von Vater und Mutter und aus ihrer Kindheit erzählen.

Der Schriftsteller Ruzdija Sejdović begleitet das Projekt. Er ist Vorstandsmitglied des Rom e.V. Von ihm weiß ich, dass Romafamilien aufgrund ihrer permanenten Diskriminierung, dies als tragisches alltägliches Schicksal hinnahmen. Viele gebildete Roma verschweigen ihren Hintergrund sogar vor Kolle-

gen und Vorgesetzten. Die Diskriminierung ist aber eine der Ursachen, dass viele der jetzt erwachsenen Roma nicht Lesen und Schreiben können. In den Balkanländern, wo viele herkommen, wurde es meist einfach hingenommen, wenn sie aus Angst nicht zur Schule kamen.

Der unsichere Aufenthaltsstatus, der meist nur aus einer Duldung besteht, ist für die Motivation zu lernen eigentlich kontraproduktiv. Aber die Frauen merken auch, dass sie auf diese Weise ihren Kindern Vorbild sein können. Zugleich machen sie sich unabhängiger von ihnen, beispielsweise wenn die Kinder beim Arzt nicht mehr zum Dolmetschen mitkommen müssen, sondern die Frauen für sich selber sprechen können.

Großartiges Gefühl

Was die Frauen in diesem Kurs und mit ihrer Teilnahme am Projekt „Wir sind hier“ leisten, ist ein enormes Zeichen für die nächste Generation, die ja oft die ersten in den Familien ist, die regelmäßig zur Schule geht.

Für mich ist es ein großartiges Gefühl, anderen Frauen helfen zu können, ein Stück unabhängiger zu werden. Das habe ich zu Beginn meiner Tätigkeit nicht ahnen können. Detailliert wusste ich nicht viel über die Situation der Roma in Osteuropa. Meine Zeit im Schuldienst eingeschlossen kann ich sagen, dass es keinen einzigen Tag gab, an dem ich keine Lust hatte, meinem Beruf nachzugehen. Und hier genieße ich sogar noch das ungeheure Privileg, immer das machen zu können, was ich gerne mache.“

WIR SIND KÖLN

In unserer neuen Porträt-Reihe stellen wir Menschen aus Köln vor — hier geborene genauso wie Menschen, die aus anderen Regionen oder Ländern gekommen sind. Wir halten es mit dem Stammbaum-Lied der „Black Fööss“: Jeder Mensch ist interessant. Jeder hat eine Geschichte zu erzählen.

Die eindrucksvolle Ausstellung „Wir sind hier“ erfreut sich großer Beliebtheit.

»Wir sind hier. Fotografische Portraits und biografische Notizen«

Rom e.V. macht Frauen aus seinem Deutsch- und Alphabetisierungskurs sichtbar. Sie sprechen für sich, nicht für die gesamte Community. Ausdrucksstarke Portraitfotos und berührende biografische Begleittexte geben Einblick in Erfahrungen und Lebensrealitäten marginalisierter Menschen.

Die Ausstellung wurde u.a. in Bochum gezeigt (Bochumer Kulturrat, 15.09.) und im Rahmen der Kölner Museumsnacht im MüZe in Köln-Mülheim (2.11.).

Ab dem 8.11. ist sie im Veedelszimmer am Eigelstein zu sehen (siehe Veranstaltungskalender).

Neue Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn – Mit einer Leihgabe aus dem Archiv und Dokumentationszentrum des Rom e.V.

Am 17.09. wurde im Haus der Geschichte in Bonn die Ausstellung „Nach Hitler. Die deutsche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ eröffnet.

Diese wirft einen Blick auf die deutsche Gesellschaft und ihren Umgang mit dem NS nach 1945. Dabei strukturiert sie die Zeit bis heute in vier Abschnitte und Generationen.

Chronologisch beginnt die Schau mit den Umgängen der Erlebnissgeneration (ab 1945/50er Jahre). Es folgt die Kindergeneration (60er/70er Jahre); dazu zählen die sogenannten 1968er. Es schließen sich mit größerem zeitlichen Abstand zur Referenzzeit die dritte Generation, die westdeutsche Enkelgeneration (1980er/1990er Jahre) und zuletzt die jüngste Generation an: die heute unter 30 Jährigen, die nach der Wiedervereinigung Geborenen, die oftmals (post-)migrantisch geprägte Gesellschaft von heute.

So erzählt die Ausstellung von Veränderungen und Kontinuitäten in der Auseinandersetzung mit dem NS, vom Verdrängen und Verschweigen der Mehrheitsgesellschaft, vom Kampf um Anerkennung verschiedener Opfergruppen und von rechtsextremen, rassistischen und antisemitischen Kontinuitäten bis heute.

Die Ausstellung zeichnet sich durch eine Vielzahl von Exponaten aus und erzählt die Geschichte nicht auf Ebene der großen Politik, sondern anhand von vielen Einzelschicksalen, Dokumenten und Objekten. So wird auch die Geschichte und der Umgang mit den Rom:nja und Sinti:ze verstärkt thematisiert: die Kontinuitäten der Diskriminierung und Verfolgung nach 1945 sowie der Kampf der Bürgerrechtsbewegung der Rom:nja und Sinti:ze in den 1970er und 1980er Jahren mit Gedenkaktionen, Besetzungen und Hungerstreiks in Gedenkstätten wie Bergen-Belsen, Dachau und Neuengamme. Eine Vitrine mit der vom Rom e.V. herausgebrachte Zeitschrift „Ein Strich durchs Vergessen“ neben dem Rad, mit dem 1990 eine Farbspur durch die Kölner Innenstadt gezogen wurde, um an die deportierten Rom:nja und Sinti:ze zu erinnern sowie dem ersten Stolperstein, erzählt, wie Anfang der 90er Jahre auch der Rom e.V. in Kooperation mit dem Aktionskünstler Gunter Demnig für Aufsehen sorgte, neue Wege der Erinnerungskultur beging und auf die Situation der Rom:nja und Sinti:ze in der Vergangenheit und Gegenwart aufmerksam machte. Wie wenig bekannt die Opfergruppe der Rom:nja und Sinti:ze trotzdem



Die Vitrine zeigt das Rad mit dem die Erinnerungsspur „Mai 1940–1000 Roma und Sinti“ in einer gemeinsamen Aktion des Rom e.V. und des Künstlers Gunter Demnig durch Köln gezogen wurde, die Broschüre „Ein Strich durch's Vergessen“ vom Rom e.V. und den ersten Stolperstein.
© Rom e.V.



Die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahr 2021. Lediglich 30,9% der Befragten kennen Rom:nja und Sinti:ze als Opfergruppe des NS.
© Rom e.V.

immer noch ist, zeigt das ausgestellte Ergebnis einer Umfrage aus dem Jahr 2021 an einer Wand am Ende der Ausstellung: lediglich 30,9 % der Befragten zwischen 16 und 25 Jahren kennen Rom:nja und Sinti:ze als Opfergruppe. Es ist zu hoffen, dass die Ausstellung einen Beitrag dazu leisten kann, mehr Bewusstsein in der Bevölkerung dafür zu schaffen, wie relevant die Auseinandersetzung mit der Zeit des NS bis heute immer noch ist, insbesondere auch für lange ignorierte Opfergruppen.

Die Dauerausstellung des Haus der Geschichte in Bonn wird momentan erneuert und ist deshalb geschlossen. Die Ausstellung „Nach Hitler. Die deutsche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ ist seit dem 18.09. und noch bis zum 26. Januar 2026 geöffnet. Es gibt Führungen für Besucher:innen und ein Begleitprogramm.

<https://www.hdg.de/haus-der-geschichte/ausstellungen/nach-hitler-die-deutsche-auseinandersetzung-mit-dem-nationalsozialismus>

Benjamin Peterle-Pick

Gedenken am 2. August zum 80. Jahrestag



Die Teilnehmenden der
SpuRom:nja-Tour am 2. August
2024. © Rom e.V.

Der Rom e.V. erinnerte anlässlich des Gedenktages am 2. August, dem Internationalen Tag des Gedenkens an den Genozid an Rom:nja und Sinti:ze, an die Ermordung von 4.300 Rom:nja und Sinti:ze im deutschen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau vor 80 Jahren.

Zum Anlass des Gedenkens veranstaltete der Rom e.V. am 02.08.2024, dem Europäischen Holocaust-Gedenktage für Sinti:ze und Rom:nja eine Tour durch die Kölner Innenstadt.

Im Rahmen der Tour SpuRom:nja wurden Orte aufgesucht, die mit den Geschichten von Rom:nja und Sinti:ze verknüpft sind. Es wurde an die Verfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus erinnert sowie auf die anhaltende Diskriminierung auch nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart aufmerksam gemacht. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf den langen Kämpfen der Angehörigen der Minderheit um Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus und gegen den anhaltenden Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze.

Die Tour, die auf Basis des Archivs und Dokumentationszentrums des Rom e.V. erarbeitet wurde, lässt sich auch selbstständig mit der App Actionbound begehen. Außerdem gibt es eine weitere thematische Tour, die von Deutz in die Innenstadt führt.

Die Begleitbroschüre zu den SpuRom:nja -Touren mit vielen spannenden Infos kann [hier](#) kostenfrei heruntergeladen werden.

Benjamin Peterle-Pick



Während der SpuRom:nja-Tour im Griechenmarktviertel.
© Rom e.V.

Ein Ehrenpreis für Bürgerrechtler, die Stereotypen auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft widerlegen

Nach allen Standards der Berichterstattung wäre es normal, dass dieser Text nicht vom Preisträger, sondern von einem Berichterstatter verfasst würde. Aber dieses Mal muss ich einige meiner Gefühle und Gedanken über den Ehrenpreis niederschreiben, der mir von den guten Leuten vom Sinti-Verein Hamburg e.V. verliehen wurde. Wie Sie bereits bemerken, handelt es sich bei dem Stifter um eine Organisation, deren Mitglieder und das Präsidium größtenteils aus Sinti bestehen und die von Christian Rosenberg geleitet wird.

Bisher wurden meine kulturelle Arbeit und mein politischer Aktivismus vor allem von der Nicht-Roma-Gesellschaft wahrgenommen, das heißt, ich habe einige ehrenamtliche Auszeichnungen von den Gadje erhalten. Jedes Mal musste ich für Roma aus meinem Umfeld erklären, wer diese Gadje sind, die meine Kulturarbeit oder meinen Aktivismus beobachten und belohnen. Und es ist für Gadje schon fast zur Gewohnheit geworden, solche und ähnliche Auszeichnungen zu verleihen.

Und dann kam es Anfang Februar dieses Jahres zu einem Anruf. Am anderen Ende der Leitung ertönte die angenehme Stimme eines Mannes, den ich nicht kannte, der aber viel über meine Arbeit wusste. Ein angenehmes, aber auch etwas verwirrendes Gefühl. Doch als er mir erzählte, dass der Sinti-Verein beschlossen hat, mir dieses Jahr den Ehrenpreis zu verleihen, war ich wirklich verblüfft.

Was ist daran so besonders? Erstens ist es keine Gadjo-Organisation, zweitens ist es auch keine Roma-Organisation und drittens, was am interessantesten war: Es sind die Sinti! Sinti wollen einen Roma auszeichnen? Warum nicht? Mir wurde klar, dass dies ein wichtiger Moment für unsere gesamte Gemeinschaft ist. Und ich beschloss, nach Hamburg zu gehen und am 15. März mit ganzem Herzen den Ehrenamtspreis für Aktivismus anzunehmen. Und ich habe es nicht bereut, denn sie haben mich mit so viel Liebe und positiver Energie überschüttet, dass ich die ganze Zeit sprachlos war. Auf jeden Fall fühlte ich eine solche Einheit mit ihnen, mit allen Mitgliedern dieser Organisation, als ob ich mein ganzes Leben lang gemeinsam mit ihnen für die Menschenrechte unseres Volkes gekämpft hätte.

Ich kehrte mit einer Trophäe in meiner Seele nach Hause zurück, die ich bis dato wirklich vermisst hatte. Christian Rosenberg und sein Team haben es somit geschafft, meine Zuneigung zu allen anderen Menschen zu bestätigen. Mit seiner sehr freundlichen und



Ruždija Sejdović
und Christian Rosenberg
© Ruždija Sejdović

lehrreichen Rede als Laudatio führte er mich zurück zu meiner früheren Arbeit und meinen Anstrengungen – und das mit einem großen Gespür für die Ideale, die ich immer geschätzt habe: zusammenzuarbeiten und unsere Ideale und Ideen gemeinsam zu koordinieren.

Mit diesem Ehrenpreis haben wir beide als politische Aktivisten – ich als Rom und Christian als Sinto – Einigkeit als Zeichen für zukünftige Generationen gezeigt; nur gemeinsam können wir der Diskriminierung dominanter Gesellschaften entgegentreten. Diese Einheit ist nicht nur innerhalb einer Gemeinschaft erforderlich, sondern auch zwischen verschiedenen Gesellschaften, die sich in einer ähnlichen Situation befinden.

An dieser Stelle möchte ich dem Vorstand des Sinti-Vereins Hamburg, insbesondere Christian Rosenberg, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Am 15.03. ging der Ehrenpreis für Bürgerrechtler 2024 an den Schriftsteller Ruždija Russo Sejdović. Er hat sich in verschiedenen Projekten mit der Literatur und dem kulturellen Erbe der Roma befasst. Er schreibt auf Romanes und veröffentlichte mehrere Lyrikbände. Als Mitbegründer und Vorstandsmitglied im Rom e.V. Köln gehört er zu dem Team, das das Archiv und Dokumentationszentrum (RomBuK – Bildung und Kultur) initiierte und zu dessen Popularität beitrug.

<https://sinti-verein.de/>
<https://sinti-verein.de/referenz.html#russo2024>

Ruždija Sejdović

Nachrufe

Der Rom e. V. gibt zwei Todesfälle bekannt, die Mitarbeiter:innen und Vorstand tief getroffen haben:

Wir trauern um unseren Hausmeister

Reinhard Frenger, genannt Reiner,

geboren am 07.03.1963, der am 21.9.2024 plötzlich und unerwartet verstorben ist.

Reiner arbeitete seit 2018 im Rom e. V. Er war ein sehr beliebter und geschätzter Kollege, der nicht nur zuverlässig und umfangreich für Ordnung und Sauberkeit auf dem Gelände des Vereins sorgte, sondern auch freundlich und hilfsbereit immer da half und mit „anpackte“, wo es nötig war, auch wenn es nicht zu seinem Aufgabenbereich gehörte.

Er fehlt uns allen sehr, wir werden sein Andenken bewahren.

Wir trauern um

Nina Matuszewski,

geboren am 12.5.1967, die am 2.11.2024 nach langer schwerer Krankheit gestorben ist.

Nina arbeitete in den 90er Jahren im Rom e. V. Sie ordnete die bis dahin wilde Sammlung, richtete Bibliothek, Archiv und Dokumentationszentrum ein und entwickelte sie mit Sensibilität, Kompetenz und ihrem Fachwissen weiter, sodass das Dokumentationszentrum 1999 offiziell eingeweiht und zugänglich gemacht werden konnte.

Über all die Jahre blieb sie immer in der Nähe des Vereins und stand, solange sie konnte, ihren Nachfolger:innen im Archiv des Rom e. V. stets mit Rat und Tat zur Seite.

Wir sind traurig über ihren Tod und werden ihr Andenken bewahren.

Unser tiefes Mitgefühl gilt den Angehörigen.

Diese Rubrik widmet sich der jungen Generation der Rom:nja und Sinti:ze – einer Generation, die geprägt ist durch ihre gemeinsame Historie, aber auch durch individuelle Familiengeschichten. Sie steht vor der besonderen Herausforderung, eine Identität in einer Gesellschaft zu entwickeln, in der sie nach wie vor strukturellem Rassismus ausgesetzt ist. Jedoch hat sie auch Zugang zu neuen Möglichkeiten, die früheren Generationen oft verwehrt blieben. So sieht man etwa im Bildungssektor, dass 18–25-Jährige aus den Communities, eine Einschulungsquote von 100% und einen regelmäßigeren Schulbesuch verzeichnen als ältere Generationen.¹

¹ RomnoKher-Studie 2021 Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma in Deutschland. Mediendienst Integration. https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/2021_RomnoKher_Ungleiche_Teilhabe.pdf, S. 27.

Doch echte Gleichberechtigung erfordert natürlich weitaus mehr als nur einen Schulbesuch: Sie benötigt Chancengleichheit und individuelle Förderung.

In den Beiträgen dieser Rubrik sehen wir Artikel von und über junge Rom:nja und Sinti:ze, die sich aktiv mit ihrer Geschichte und Identität auseinandersetzen und damit Großes bewegen. Dabei wird deutlich, wie vielfältig die Themen sind, die die junge Generation bewegt und betrifft. Diese reichen von inspirierenden Porträts und kreativen Gedenkkulturprojekten bis hin zur Auseinandersetzung mit transgenerationalen Traumata und den Träumen und Wünschen, die diese Generation antreiben.

José Xhemajli

Bildung und Gerechtigkeit – es ist kompliziert.

Mein Name ist Felix Bjerke (*1985). Ich unterrichte am Genoveva Gymnasium Köln-Mülheim seit 2015 die Fächer Geschichte, Kunst und aktuell auch Philosophie. Seit 2015 koordiniere ich zudem die Arbeit gegen Extremismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, organisiere unterschiedliche kulturelle und pädagogische Veranstaltungen und Fahrten.

Bildungsgerechtigkeit steht im Fokus vieler Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte. Es wird auch weiterhin regelmäßig und mit Nachdruck dazu veröffentlicht, schon alleine um den aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden. Denn Bildungsgerechtigkeit 2015 schaut anders aus als Bildungsgerechtigkeit 2025. Ich bin optimistisch (oder pessimistisch?), dass dieser Trend zur Auseinandersetzung damit auch in naher Zukunft nicht abreißen wird, da der Bedarf weiterhin immens ist.

Erst im späten Studium um 2010 herum begegnete ich der Frage nach Bildungsgerechtigkeit, als einzelne Dozent:innen es besonders wohlwollend meinten und dem Thema ein bis zwei Seminarsitzungen Raum gaben, nur um übertrieben verkopft darüber zu diskutieren und Utopien beschreiben zu lassen. Gleichzeitig gab es allerlei Events aus der äußeren linken Ecke der Studierenden, um sich für Bildungsgerechtigkeit einzusetzen. In beiden Fällen beherrschten radikale Umstürze des gesamten Bildungssystems die Vorstellungen.

Gegen Ende des Studiums, Anfang des Referendariats, spielten um 2012 herum dann Inklusion und der Slogan „kein Kind zurückzulassen“ der SPD-Ministerin Kraft in NRW eine übergeordnete Rolle im Diskurs zu Schulen.

Einige Jahre vorher im Bildungsstreik 2009 dominierte noch der Satz „Bildung für alle – und zwar umsonst“. Wir besetzten zunächst die Universität, später die Fachhochschule. Den meisten ging es um Studiengebühren, Plätze in Seminaren sowie Vorlesungen und vegane Angebote in der Mensa. Letzten Endes forderten dann doch einige sehr laute Stimmen die europaweite Abschaffung des Kapitals und die Aufhebung aller nationalen Grenzen. Ab dem Punkt war ich raus.

Im Referendariat stellte ich fest, dass einige von uns als junge Lehrkräfte schnell versuchten, der Herausforderung nach Bildungsgerechtigkeit gerecht zu werden und Chancen zu schaffen, dass Schüler:innen nicht Opfer eines Bildungssystems werden, das bereits seit Jahrzehnten ziemlich unmodern wirkt (im doppelten Sinne) und Bildungsgerechtigkeit in weiten Teilen entgegenarbeitet. Dieser Anspruch hat mich, neben einigen anderen Gründen, sehr schnell dazu bewogen mein Interesse an der Arbeit gegen Antisemitismus auszuweiten und auch andere Formen der Diskriminierung mitzudenken und mich dort fortzubilden – natürlich erst, nachdem ich einige Zeit ziemlich naiv, dafür aber mit gutgemeinter Haltung, viele Fehler machte.

Ich halte es für sehr wichtig zu betonen, dass „gut gemeint“ erfahrungsgemäß selten einen guten Mehrwert für Schüler:innen hat. Letzten Endes bleibe ich ein privilegierter Lehrer, der, mittlerweile fest verbeamtet an einem Gymnasium in Köln-Mülheim, vor Gruppen aus Kindern und Jugendlichen steht, die zu 90% internationale Familiengeschichte aufweisen können. „Gut gemeint“ bedeutet meiner Erfahrung nach, dass man noch nicht wirklich aus der eigenen Komfortzone

herausgekommen ist, da man sonst die Rolle des „White Savior“ bei sich relativ schnell erkannt hätte – d.h., dass man als (häufig weiß gelesene) Lehrkraft mit einem übersteigerten Anspruch als „Retter:in“ der Schüler:innen auftritt – eine Wahrnehmung, die u.a. in der Zeit des Kolonialismus besonders ausgeprägt wurde – der „weiße Retter“. Der Anspruch dazu ist nicht nur utopisch. Er wird den Schüler:innen nicht gerecht, da sowohl Schüler:innen als auch Lehrer:innen in gewisse Schubladen gesteckt werden. Hier die rettende Lehrkraft, dort die bedürftigen Schüler:innen. Er wirkt auf mich wie ein Relikt einer Zeit, die durch Filme wie *Club der toten Dichter* oder *Dangerous Minds* geprägt war. Auch hier dominiert wieder die Utopie, dass Einzelne alle retten könnten. Besonders auf die Spitze getrieben, werden diese Erzählungen übrigens in Filmen wie z.B. *The blind side* oder *The last samurai*.

Gleichzeitig schlich sich erst nach dem Referendariat so langsam der Gedanke ein, dass man bei all diesen Fragen häufig einen extrem starken Fokus auf Leistung (gemessen an Erfüllung der Kompetenzen) hat. Dabei bedeutet Heterogenität (auch in der Verteilung der Chancen), dass Schüler:innen (und Lehrkräfte) voneinander und miteinander lernen und arbeiten können sollten. Das persönliche Einbringen eigener Stärken und das Eröffnen von Möglichkeiten für individuelle Lernpfade sind Beispiele, wie man den Fokus mehr auf das gemeinsame Lernen richten kann – weg von einem primären Fokus auf das Erbringen von Leistung. Der Erziehungswissenschaftler Matthias v. Saldern spricht 2007 von einem „Bezugsgruppeneffekt“ – voneinander zu lernen.

Wenn wir von Bildungsgerechtigkeit reden, reden wir also von Partizipation und noch viel mehr: Von dem Wissen um Partizipation und dem Wissen, dass es die Chance (und das Recht) darauf gibt und wie man sie nicht nur wahrnehmen, sondern auch von Einflüssen von außen für sich selbst verteidigen kann. Wir sprechen davon, dass gut gemeinte Angebote zwar die Checkliste einer sozial gerecht aufgestellten Schule schnell füllen können, diese aber eher das Gewissen des Kollegiums beruhigen werden, als wirklich ausreichend Unterstützung für eine breite Anzahl Schüler:innen zu bieten. Als Beispiel zur Veranschaulichung ziehe ich dafür gerne den sogenannten *Matthäus Effekt* von Harriet Zuckerman heran. In aller Kürze zeigt dieser Effekt, dass Fördermaßnahmen allen voran den Schüler:innen zu Gute kommen, die diese Maßnahmen eigentlich nicht so dringend brauchen wie die Schüler:innen, die aus den unterschiedlichsten Gründen diese Angebote nicht annehmen wollen / können. Das kann pragmatische Gründe haben (Nebenjob, Pflege, Geschwister betreuen usw.), gesellschaftliche (Männer bräuchten keine Unterstützung, Hilfe annehmen bedeute Schwäche usw.) oder auch individuelle (Angst, mangelnde

Organisation, Orientierungslosigkeit, Überforderung usw.). *Aladin El-Mafaalani* forscht seit Jahren bereits dazu, welche Faktoren junge Menschen davon abhalten, Erfolge im deutschen Bildungssystem zu feiern.

Insofern lesen sich viele Maßnahmen auf dem Papier oder der Homepage erst einmal gut, schaffen aber bei Weitem nicht das, was sie sollen: Bildungsungerechtigkeit flächendeckend bekämpfen. Das ist auch dem System inhärent, das stark auf Selektion durch ziemlich gut ausgebildetes Personal setzt. Aber Expertise in einem Fach und seiner Didaktik, selbst gekoppelt mit einigem pädagogischen Know-how, kann nicht das schwer zu durchschauende Geflecht aus strukturellen Ungerechtigkeiten, und der daraus entstehenden Summe an Herausforderungen für betroffene Schüler:innen, ohne Weiteres dekonstruieren, noch weniger kreativ Lösungen zur Durchdringung dieser Geflechte finden. Gleichzeitig kommen tradierte, nahezu antike Reflexe als kurzfristige Mittel zur Linderung der zahlreichen Symptome im schulischen Alltag. Da *müsse man jetzt mal durch* oder der Schüler *müsse sich halt einfach mal konzentrieren* usw. Das sind Sätze, von denen ich nicht sagen kann, ob sie häufiger von Lehrkräften, Eltern oder den betroffenen Schüler:innen selbst getätigt wurden. In einem System, das auch uns Lehrkräfte überfordert, sind das manchmal die letzten Strohhalme. Manchmal sind es aber auch einfach nur eingeschliffene Floskeln, weil einem einfach gerade nichts Besseres einfällt. Allgemeine Hilf- und Ratlosigkeit.

All diese Ungerechtigkeiten sind u.a. Ergebnis gesellschaftlicher Probleme, die traditionell auf das Schulsystem ausgelagert werden. Wir Lehrkräfte können allerdings in den meisten Fällen lediglich besagte Linderung dadurch verschaffen, dass wir Möglichkeiten zumindest anbieten und einen gewissen Blick für systematische Ungerechtigkeiten erarbeiten.

Gleichzeitig gibt es allerlei Möglichkeiten doch aktiv zu werden. Meiner Erfahrung nach müssen richtige Impulse gesetzt und realistische Zielsetzungen formuliert und von möglichst vielen Mitgliedern der Schulgemeinschaft auch akzeptiert werden. Die Arbeit gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Queerfeindlichkeit, Ableismus u.a.) hat mir gezeigt, dass ich trotz extrem vieler Überstunden und wirklich viel selbstauferlegten Stress, doch eine spürbare Verbesserung meines Unterrichts beobachten konnte und die Beziehungsarbeit mit meinen Schüler:innen vielseitig davon profitierte. Selbiges gilt für eine Fortbildung im Bereich Kommunikation – eine Kompetenz, die wir als Lehrkräfte kaum in der Ausbildung lernen und die eher bei-läufig erprobt und damit erlernt wird. Beides hat mich sehr stark dafür sensibilisiert, dass eine Kommunika-

tion auf Augenhöhe, mit einem Blick auf dekonstruktive Phrasen, sehr viel bewirken kann. Selbiges gilt für Schulen, die breit aufgestellt sind und allerlei Angebote im musischen, sportlichen oder naturwissenschaftlichen Bereich schaffen, die Sprachfahrten, Gedenkstättenfahrten, Sportfahrten und Städtefahrten anbieten. Workshops, Lesungen, überzeugte Lehrkräfte und eine engagierte Schülervertretung sind weitere wichtige Bestandteile.

Da Schulen allerdings ziemlich abgeschlossene Universen für sich sind, müssen Netzwerke aufgebaut werden: Mit den Eltern, den umliegenden Firmen und Betrieben, Einrichtungen gegen Diskriminierung und der örtlichen Politik. Dort anzusetzen verschafft realitätsnahe, da nur teilweise an Schule gebundene, Möglichkeiten, eigene Potenziale zu entfalten und Wege für sich zu formulieren.

All diese Arbeit kann zwar Bildungsungerechtigkeit nicht beseitigen, aber immerhin dafür sorgen, dass ein Großteil der Schüler:innen zumindest immer wieder (und nicht nur einmal) auch die Chance erhält, sich partizipativ zu beteiligen und zu gestalten – oder zumindest früh genug davon erfahren und hoffentlich möglichst schnell lernen, sich von diesem System zu empowern, das für uns alle direkt davon Beteiligten häufig genug problematisch ist. Ich folge die letzten Jahre einem pragmatischen Ansatz, da ein Malen von Luftschlössern manchmal Kraft geben kann, die Realität uns aber schnell einholt und ein stärkerer Fokus auf der aktuellen Situation und den uns aktuell zur Verfügung stehenden Werkzeugen gerade wahrscheinlich mehr bewirkt.

Felix Bjerke

Die Trauer meiner Mutter – Wie vererbte Traumata sich auf das eigene Leben auswirken

Die junge Generation der Rom:nja und Sint:ze steht vor der Herausforderung, traumatische Erlebnisse ihrer Vorfahren mit ihren eigenen Erfahrungen zu verbinden. Transgenerationale Traumata spielen bei dieser Auseinandersetzung eine zentrale Rolle.

„Nur was wir kennen, können wir erkennen, und nur was wir erkennen, können wir auch behandeln“, betont die Psychiaterin Fr. Dr. Katharina Drexler und unterstreicht damit die Dringlichkeit, sich mit diesen Erfahrungen auseinanderzusetzen. Im Interview mit der Nevipe spricht sie darüber, wie ererbte Traumata das Leben der Nachkommen prägen und zeigt auf, wie die EMDR-Therapie dabei helfen kann, diese Traumata zu verarbeiten.

Nevipe: Frau Dr. Drexler, wie definieren Sie transgenerationale Traumatisierung?

Drexler: Transgenerationale Traumatisierung zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht um eigene erlebte traumatische Inhalte geht, sondern um die unserer engen Bezugspersonen. Das sind in der Regel Vater oder Mutter, es können aber auch Großeltern oder sogar ältere Geschwister sein, wenn diese eine Erziehungsfunktion übernommen haben und das Kind sich an ihnen orientieren konnte. Die Kinder zeigen Symptome, die nicht zur eigenen Lebensgeschichte passen, jedoch sehr gut zu derjenigen der Bezugspersonen. Diese Symptome können sich in Alpträumen, Welt- und

Menschenbildern oder auch Selbstbildern äußern.

Nevipe: Wie genau findet diese Traumaweitergabe statt?

Drexler: Von wesentlicher Rolle ist die Interaktion. Als Kinder schauen wir uns vieles von unseren Bezugspersonen ab, insbesondere, wie bestimmte Themen bei ihnen verankert sind. Wenn ihr Umgang mit Themen wie zum Beispiel Essen so ist, dass man sieht: „Oh je, da darf eigentlich nichts weggeworfen werden, auch wenn das schon verschimmelt ist“, dann übernimmt man dieses Verhalten.

Nevipe: Neben der Interaktion zwischen Bezugspersonen und Kindern, welche Rolle spielt da die Epigenetik?

Drexler: Ja, das ist ein ganz wichtiges Stichwort. In der Epigenetik geht es nicht um genetische Veränderungen, da das Erbgut unverändert bleibt. Allerdings haben unsere Zellen unterschiedliche Spezialisierungen. Zum Beispiel enthält eine Hautzelle die gleiche Erbgutinformation wie eine Herz- oder Nervenzelle, sieht jedoch anders aus. Diese Spezialisierungsprozesse funktionieren über epigenetische Mechanismen. Ein Beispiel hierfür ist die Methylierung: Dabei finden Prozesse statt, die bestimmen, ob das, was an der nächsten Stelle im Genom steht, abgelesen oder nicht abgelesen wird. Man kann sich das wie ein Schloss vorstellen: Wenn es geschlossen ist, dann wird der nachfolgende

de Abschnitt nicht abgelesen, und erst beim nächsten geöffneten Schloss erfolgt die Ablesung. Dieses „An und Aus“ erfolgt durch Methylierungsprozesse, und bestimmte dieser Prozesse hängen mit Traumatisierungen zusammen.

Untersuchungen an Ratten haben gezeigt: Bei Rattenkindern, die gut bemuttert werden – also viel berührt und geleckt werden – findet ein Demethylierungsprozess bei einem bestimmten Anti-Stress Gen statt, während gleichzeitig das umgangssprachlich als „Glückshormon“ bekannte Serotonin ausgeschüttet wird. Dies führt dazu, dass diese Rattenbabys ein Leben lang stressresistenter sind. Es wird angenommen, dass ähnliche Prozesse auch beim Menschen ablaufen. Studien haben nachgewiesen, dass Menschen, die Nachfahren von Traumatisierten sind, anfälliger für eigene Traumafolgestörungen sind und dass diese epigenetischen Veränderungen vererbt werden können. Da spielen die Interaktion und die Epigenetik also Hand in Hand.

Nevipe: Können Sie genauer erläutern, wie sich die Symptome eines ererbten Traumas zeigen?

Drexler: Was oft verblüffend ist, sind bestimmte Selbstüberzeugungen. Zum Beispiel: Eine Patientin war extrem engagiert für andere, bis hin zur Überschreitung ihrer eigenen Grenzen und der Grenzen ihres Mannes. Wenn sie jemanden in Not auf der Straße sah, sagte sie beispielsweise: „Kommen Sie mit mir nach Hause!“, ohne es mit ihrem Mann abzusprechen. Sie hatte ihre eigenen Grenzen nicht mehr im Blick. Die Patientin war fest davon überzeugt, dass sie eine Egoistin sei, wenn sie nicht allen helfe. Diese Überzeugung führte schließlich zu einer totalen Erschöpfung. Wir fanden dann heraus, dass ihr Vater selbst mit dieser Selbstüberzeugung beschäftigt war. Als Kind hatte er einen Bombenangriff erlebt, bei dem es vorher keine Sirenen gab. Er wachte in der Nacht auf und rannte barfuß zum Bunker, ohne an seine Eltern zu denken. Deshalb empfand er sich sein Leben lang als Egoisten. Diese Situation bearbeiteten wir dann in der Therapie, und daraufhin konnte sie ihre eigenen Grenzen wahren.

Nevipe: In Anbetracht der jahrhundertelangen Verfolgung und des Genozides, gibt es Unterschiede in der Therapie von Rom:nja und Sinti:ze im Vergleich zu anderen Gruppen?

Drexler: Ich selber habe keine Erfahrung mit Rom:nja und Sinti:ze, aber ich habe immer mal wieder Patient:innen, die jüdisch sind. Das ist ein Stück weit vergleichbar, diese andauernde Verfolgung. Das verändert die Therapie, weil es in diesem Fall nicht nur um einen abgeschlossenen Zeitabschnitt geht, sondern wirklich um unzählige Generationen und chronisch

traumatisierende Erfahrungen geht. Das betrifft natürlich im besonderen Maße das Menschen- und Weltbild. Wenn man einen Verkehrsunfall oder einen Tsunami erlebt hat, dann ist in der Regel nicht das Menschen- und Weltbild betroffen. Geht es aber um Völkermord, ist da natürlich das Menschen- und Weltbild ganz anders in Frage gestellt.

Es ist ganz wichtig, sich dessen bewusst zu sein und anzuerkennen, was passiert ist. Ohne das geht es gar nicht. Jede Bagatellisierung ist da zynisch.

Nevipe: Kommen wir zur konkreten Behandlung dieser ererbten Traumata: Sie wenden bei ihren Patienten die EMDR-Therapie an. Wie läuft diese ab?

Drexler: EMDR steht für „Eye Movement Desensitisation and Reprocessing“ (dt. Desensibilisierung und Verarbeitung durch Augenbewegung). Das ist ein ziemlicher Wortbandwurm (lacht), aber das erklärt schon recht viel: Tatsächlich desensibilisieren und verarbeiten wir das Erlebte, indem wir gleichzeitig eine visuelle Rechts-Links-Stimulation durchführen. Währenddessen verbinden sich die Patient:innen innerlich mit dem Ereignis.

Schon lange wurde der wissenschaftliche Nachweis erbracht, dass EMDR wirkt. 2014 wurde EMDR vom gemeinsamen Bundesausschuss in die Psychotherapierichtlinie in Deutschland und 2015 in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen aufgenommen.

Ich erkläre die Methode zunächst anhand eines eigenen Traumas: Nehmen wir an, eine Person hatte einen schweren Verkehrsunfall und erkrankt an einer Traumafolgestörung. Dann konzentriert man sich auf den belastendsten Moment, wie zum Beispiel den Anblick der Bremslichter des Autos vor einem. Außerdem sucht man nach der Selbstüberzeugung, die sich damit verknüpft. Das kann sowas sein wie: „Ich sterbe jetzt“. Anschließend erarbeitet man, was die Person stattdessen denken möchte, zum Beispiel: „Ich lebe“. Danach bespricht man die belastenden Gefühle und wo diese im Körper wahrgenommen werden.

Hat man das all dies gesammelt, bittet man den/die Patient:in sich damit zu verbinden und gleichzeitig mit den Augen bspw. einem Lichtpunkt auf einem Lichtballen zu folgen.

Die Patient:innen lassen dann hochkommen was kommt, und das traumatische Ereignis wird so lange bearbeitet, bis es im Hier und Jetzt nicht mehr belastend ist. Dabei geht es glücklicherweise nicht darum, Erinnerungen zu löschen, sondern sie zu integrieren. Das Ziel ist, das schreckliche Erlebnis in der Vergangenheit zu verorten, sodass es mich im Hier und Jetzt nicht ständig beeinträchtigt und keine unwillkürlichen

Erinnerungsfragmente mehr auftreten. Keine Alpträume, keine Flashbacks, sondern dass ich weiß: „Das war damals!“.

Bei einem ererbten Trauma kommen noch zwei Schritte dazu: Ich unterstütze die/den Patient:in dabei, dass die verinnerlichte wichtige Bezugsperson, also in der Regel die verinnerlichte Mutter oder Vater auf der inneren Bühne nach vorne tritt. Natürlich ist das nicht die reale Bezugsperson, sondern die von unserem Erleben geprägte Repräsentanz dieser Bezugsperson. So kennt sicher jede:r Situationen, da wissen wir ganz genau: „Meine Mutter würde jetzt dies oder das sagen“ (lacht). Indem die verinnerlichte Bezugsperson auf der inneren Bühne die Hauptrolle übernimmt, kann deren Trauma bearbeitet werden. Allerdings wird nur das der verinnerlichten Bezugsperson verarbeitet. Es wäre wunderbar, aber auch Magie, das reale Trauma des Vaters oder der Mutter für sie zu heilen.

Am Ende helfe ich dabei, dass die verinnerlichten Bezugspersonen wieder zurücktreten und der/die Patient:in wieder in den Vordergrund tritt.

Nevepe: *Inwieweit ist es für Sie möglich mit der/dem Patient:in ausfindig zu machen, um welche Generation der Traumatisierung es sich handelt?*

Drexler: Ja, das ist ein wichtiger Punkt. Ich gehe davon aus, und vieles spricht auch dafür, dass wir diese Belastung zwar durchaus von vielen Vorgenerationen mitbekommen können. Aber die Inhalte übernehmen wir in der Regel von Personen, mit denen wir direkten Kontakt haben. Das geschieht nur in der unmittelbaren Interaktion. Für die Bearbeitung mit EMDR benötigen wir daher tatsächlich den unmittelbaren Bezug.

Nevepe: *Nach durchschnittlich wie vielen EMDR-Sitzungen ist das Trauma dann verarbeitet?*

Drexler: Bei ererbten Wunden reicht oft eine Sitzung aus. Wenn jedoch jemand eine Bezugsperson hatte, welche über einen langen Zeitraum traumatisiert wurde und zum Beispiel ein Konzentrationslager überlebt hat, sind manchmal auch mehrere Sitzungen erforderlich.

Nevepe: *Sie haben gerade Konzentrationslager angesprochen: In ihrem Buch **Ererbte Wunden heilen** beschreiben Sie, dass Sie von wiederkehrenden Träumen geplagt wurden, in denen Sie ständig auf der Flucht waren. Später stellten Sie dann den Bezug zu Ihrer eigenen Familiengeschichte her: Ihr jüdischer Opa starb in einem Konzentrationslager, und Ihr Vater überlebte eine versuchte Exekution durch die Nationalsozialisten. Sie selbst erbten dadurch ein Erschießungstrauma. Wie haben Ihre persönlichen Erfahrungen Ihre Sicht auf transgenerationale Traumaforschung und Ihre Arbeit beeinflusst?*

Drexler: Ohne meine eigene Geschichte, glaube ich, wäre es gar nicht so sehr mein Herzensthema geworden. Seit 2003 beschäftige ich mich beruflich mit dem Thema. Damals gab es eigentlich so gut wie keine wissenschaftlichen Untersuchungen zu transgenerationaler Traumatisierung. Das hat mich einfach auch stark motiviert, dafür einzutreten, dass das Thema bekannter wird, denn nur was wir kennen, können wir erkennen, und nur was wir erkennen, können wir auch behandeln. Seminare zu geben, bei denen nur engagierte Kolleg:innen teilnehmen, erzeugte für mich nicht genug Schneeballeffekt. Deshalb habe ich schließlich auch meine Bücher geschrieben, um mehr Menschen zu erreichen.

Zum ersten Mal bin ich in einer Therapiesitzung mit einer Patient:in über eine ererbte Trauer gestolpert. Sie war in Tränen überströmt, guckte mich an und sagte: „Das ist nicht meine Trauer, das ist die Trauer meiner Mutter“. Ihre Mutter trauerte über den Tod des älteren Bruders der Patientin, den diese selbst nie kennengelernt hatte. Das half mir, richtig zu verstehen, wie transgenerationalen Traumatisierung funktioniert. Auch meine eigenen Alpträume, die ich über viele Jahre hinweg immer mal wieder hatte, passten genau zu der Geschichte meines Vaters, hatten aber nichts mit meiner Geschichte zu tun. 2004 bat ich einen geschätzten Kollegen, mit mir eine EMDR-Sitzung durchzuführen. Seitdem hatte ich diese Alpträume nie wieder.

Nevepe: *Es ist beeindruckend, wie Ihre eigenen Erlebnisse ihre Arbeit beeinflusst haben. Insbesondere in Anbetracht dessen, dass der Forschungsstand damals so dürftig war. Wo sehen Sie heute noch Vertiefungsbedarf in der Traumaforschung?*

Drexler: Da gibt es natürlich viel. Im Moment wird viel erforscht, inwiefern traumatische Erlebnisse nicht nur für Traumafolgestörungen verantwortlich sind, sondern auch für andere psychische Erkrankungen, wie etwa Erkrankungen aus dem psychotischen Formenkreis oder Zwangserkrankungen. Bei Angststörungen ist dieser Zusammenhang bereits bekannt, und auch bei Depressionen gibt es mittlerweile viele Hinweise darauf, dass traumatische Erlebnisse eine Rolle spielen. Wir setzen uns aktuell dafür ein, dass EMDR auch als zugelassenes Therapieverfahren für Kinder und Jugendliche anerkannt wird.

Nevepe: *Es gibt also noch viel zu tun in der transgenerationalen Traumaforschung. Danke Frau Dr. Drexler für diese spannenden Einblicke in Ihre Arbeit.*

Das Interview führte José Xhemajli.

Kleine Sticker, große Botschaft: Ein künstlerisches Projekt zur Bewahrung der Erinnerungskultur

Shazije ist erst 16 Jahre alt und engagiert sich dafür, Geschichte sichtbar zu machen. Gemeinsam mit Selma Idrizi, Projektassistentin im Freizeit- und Kulturprojekt „Unaufhaltbar“ des Rom e.V., hat sie ein künstlerisches Projekt ins Leben gerufen – Sticker, die auf die Geschichte der Rom:nja und Sinti:ze und den 2. August, dem Europäischen Holocaust-Gedenktag aufmerksam machen sollen.

Shazije lebt seit November 2022 in Deutschland und besucht in Köln ein Berufskolleg mit dem Schwerpunkt Gesundheit und Soziales. Im Juli kam sie auf Selma Idrizi zu und erzählte von ihrem Wunsch, die Ferien sinnvoll zu nutzen und begann ein Praktikum im Rom e.V. Da Shazije begeistert von Farbe und Design ist, lag die Idee, ein künstlicheres Werk zu schaffen, nicht fern. Kurz darauf begann der Designprozess eines Stickers: „Bunt, und unsere Flagge soll darauf sein!“ erinnert sich Selma Idrizi an Shazijes Worte. Da der Europäische Holocaust-Gedenktag für Sinti:ze und Rom:nja kurz bevorstand, entschieden sich die beiden, neben der Flagge und dem 2. August, für den Schriftzug „MA TE BISTERELPE“, was auf deutsch so viel heißt wie „Nicht in Vergessenheit geraten“.

Die Sticker sollen sich an alle richten, aber vor allem an die Rom:nja und Sinti:ze die selbst gerne noch mehr über ihre eigene Geschichte erfahren würden. So verteilten die beiden die fertigen Sticker an Klienten:innen in der Sozialberatung und an Teilnehmerinnen des Deutschkurses im Rom e.V. Auf die Frage, warum sie glaube, dass einige Rom:nja wenig über die Geschichte des Volkes wissen, antwortete Selma: „Ich glaube, dass die Community, und vor allem die Klient:innen die in die Sozialberatung kommen, einfach überlastet sind. Überlastet mit Wohnungsnot, ungesichertem Aufenthalt und in konstanter Unsicherheit, was die Zukunft bringt. Historisches Wissen ist da einfach erstmal Nebensache.“ Die Sticker zeigen bereits erste Erfolge: Die Teilnehmenden des Deutschkurses im Rom e.V. waren äußerst wissbegierig und stellten viele Fragen über den 2. August. Angeregt dadurch, verfassten sie anschließend selbst etwas über den Gedenktag.



Vorerst planen Shazije und Selma Idrizi keine weiteren Projekte, doch sie hoffen, dass sich bald eine Gruppe findet, die sich intensiv mit der Geschichte der Rom:nja und Sinti:ze auseinandersetzt und dazu künstlerisch arbeitet.

Es ist wichtig, dass die Geschichte der Rom:nja und Sinti:ze nicht in Vergessenheit gerät, betont Selma Idrizi. Diese Erinnerung stehe auch für die Widerstandsfähigkeit und den fortwährenden Kampf der Community.

Shazije wiederum wünscht sich eine Welt in der Diskriminierung keinen Platz mehr findet und Beschulungsprozesse für Kinder, die nach Deutschland einwandern, beschleunigt werden.

José Xhemajli

Weil jedes Kind eine Chance verdient: Die Mission der Kita im Rom e.V.

Beata Borkowska arbeitet seit 2018 beim Rom e.V. und leitet das Familienzentrum Amaro Kher. Die ausgebildete Erzieherin und studierte Sozialpädagogin beschreibt ihren Weg zur Kindertagesstätte (Kita) im Rom e.V. als nahezu schicksalhaft. Bei einem Spaziergang entdeckte sie das Gelände des Vereins, dessen Atmosphäre sie an ihre Kindheit in Polen erinnerte. „Ich habe selbst Migrationserfahrung und kenne einige Herausforderungen, auf die die Familien treffen“, erzählt sie. Das engagierte Team und das inklusive Konzept der Kita überzeugten Borkowska schließlich von einer Bewerbung.

Im Alltag der Kita gibt es besondere Herausforderungen, denn häufig leben die Kinder mit ihren Familien in Geflüchtetenunterkünften, haben aufgrund der vielen Ämterbesuche der Eltern keinen geregelten Tagesablauf oder sind von Abschiebung bedroht. „Letztes Jahr hat die Kita vier Kinder durch eine Abschiebung verlieren müssen“, berichtet Borkowska. Die Folgen sind dabei schwerwiegend: Das mühselig aufgebaute Vertrauen zwischen Eltern und Kita, das meist auf der Vorarbeit der Sozialberatung des Rom e.V. beruht, die Fortschritte der Kinder und das emotionale Band, das zwischen Kindern und Kita-Team geknüpft wurde, werden von einem Tag auf den anderen zunichte gemacht. Nichtsdestotrotz ist die Kita entschlossen, weiterhin den derzeit 16 Kindern eine Chance zu geben, die sonst wenig bis keine Möglichkeit auf Betreuung hätten. Borkowska betont, dass es genau dieser Leitgedanke war, der 2006 zu der Gründung der Kita geführt habe. Auch wenn die Kita allen Kindern offensteht, sind es zurzeit Rom:nja-Kinder sowie Kinder aus den Balkanländern, dem Irak und Syrien, die die Einrichtung besuchen. Die besonderen Hintergründe der Familien sollen dennoch keineswegs zu Lasten der Kinder fallen: „Unser Anspruch ist, dass unsere Kita vergleichbar zu allen anderen städtischen Kitas ist. Das, was uns unterscheidet sind unsere Adressaten, aber nicht unsere Standards“, unterstreicht Borkowska.

Die besonderen Bedürfnisse der Kinder und Eltern erfordern spezielle pädagogische Ansätze. Viele Kinder kommen aus Familien mit Fluchterfahrungen und mussten ansehen, wie Menschen ertranken oder erschossen wurden. Daher sei eine traumasensible Herangehensweise für die Arbeit in der Kita unabdingbar.

Die Mitarbeiter:innen wünschen sich in naher Zukunft weitere Fortbildungsmöglichkeiten, um ihre Kenntnisse in der Traumapädagogik zu vertiefen.

Ein weiterer Unterschied zu anderen Kitas ist die überdurchschnittlich enge Elternarbeit und das hohe Maß an Einfühlungsvermögen, das hier benötigt wird. Anders als in anderen Kitas muss man hier für ein Elterngespräch keinen Termin Wochen im Voraus vereinbaren: „Die Eltern befinden sich oft in prekären Lebenssituationen, haben viele Termine und haben vielleicht gerade nicht den Kopf dafür, noch an Materialien und Besorgungen für die Kita zu denken, weil sie darum kämpfen müssen, überhaupt hier bleiben zu können. Daher versuchen wir so gut es geht die Eltern nicht mit solchen Problemen zu belasten und bei Bedarf direkt ins Gespräch zu kommen“, so Borkowska. Das Kita-Team besteht jeweils aus Erzieher:innen und Sozialarbeiter:innen, sodass beide Fachbereiche gedeckt werden – eine Notwendigkeit angesichts der besonderen Herausforderungen in der täglichen Arbeit der Kita.

Die Kita geht einmal die Woche schwimmen und bietet zweimal wöchentlich Sprachförderung an, da die Kinder oft bis zu dreisprachig aufwachsen. Dennoch hebt Borkowska hervor, dass die Kinder schnell sprachliche Fortschritte erreichen und das Beherrschen von Sprachen wie Bosnisch, Romanes oder Polnisch, entgegen der gesellschaftlichen Abwertung dieser Sprachen, ein Geschenk und keine Last sei. Zudem sei es wichtig, an geeignete Frühförderzentren zu verweisen, sollten die Kita-Mitarbeiter:innen nicht die richtigen Ansprechpartner:innen sein. Dabei werden Eltern nicht allein gelassen, sondern während des gesamten Prozesses unterstützt. Derzeit begleiten fünf pädagogische Mitarbeiter:innen die 16 Kinder. Was von vielen anderen Kitas erst einmal als purer Luxus verstanden wird, ist laut Borkowska hier das nötige Minimum: „Wenn man sieht welche Förderung die Kinder benötigen und welchen Rucksack sie tragen – Traumata, fehlende Deutschkenntnisse, Elternberatung – dann sind fünf Mitarbeiter:innen nicht viel, sondern von Nöten.“

Die Kita kämpft, wie viele andere städtische Kitas, mit finanziellen Schwierigkeiten. Im Vergangenen holten noch zwei Schulbusse die Kinder ab und fuhren sie zurück nach Hause. Doch aufgrund finanzieller Engpässe konnte die Kita nur einen Bus behalten. Dies erschwerte es der Kita unheimlich, Kinder zu erreichen, die auf der rechten Rheinseite wohnen, und beschränkt den Radius des Schulbusses auf die unmittelbare Nähe des Rom e.V., welcher sich wenige Gehminuten vom Hans-Böckler-Platz befindet.

Die Kita im Rom e.V. ist weitaus mehr als nur eine Betreuungseinrichtung. Sie ist ein sicherer Hafen für Eltern, die in ständiger Unsicherheit leben, und für die Kinder ein Ort, an dem sie Kind sein dürfen und individuell gefördert werden. Es ist ein Ort der Sicherheit, der Freundschaft und der Hoffnung. Die Kita erinnert mit ihrer Arbeit täglich daran, dass jedes Kind, unab-

hängig von Sprache, Herkunft und Aufenthaltsstatus, ein Recht auf einen geschützten Raum hat, in welchem es wachsen kann. Es ist genau dieser Gedanke, der die Kita zu einem unverzichtbaren Ort macht.

José Xhemajli

Wünsche und Träume

„Wenn ich später groß bin, möchte ich Pilot werden, weil ich Flugzeuge sehr mag. Ich wünsche mir einen Spielzeughelikopter mit einer Fernbedienung.“
M., 5 Jahre

„Wenn ich später groß bin, möchte ich Profi-Basketballer werden. Ich wünsche mir einen blauen Lamborghini, weil das meine Lieblingsautomarke ist.“
S., 6 Jahre

„Wenn ich später groß bin, möchte ich Profi-Fußballer werden, weil ich es liebe Fußball zu spielen. Ich wünsche mir goldene Fußballschuhe, mit denen ich in meinem Verein spielen kann.“
R., 5 Jahre

„Wenn ich später groß bin, möchte ich Astronaut werden, weil ich mich sehr für Sterne und das Weltall interessiere. Ich wünsche mir einen echten Spiderman-Anzug, weil ich ein riesen Spiderman-Fan bin.“
E., 6 Jahre

„Wenn ich später groß bin, möchte ich Geigenspielerin werden, da ich gerne Musik mache. Ich wünsche mir eine schöne Geige für später, damit ich viel Geld verdienen kann.“
S., 5 Jahre

Stimmen aus der Kita des Rom e.V.

**Stimmen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Jugend-Kafava
und der Empowermentarbeit im Rom e.V.**

„Ich wünsche
mir den
Schulabschluss
zu machen“

„Selbstliebe“

„Karriere
machen“

„Ich möchte als
Köchin oder
Krankenschwester
arbeiten.
Mein Lieblingessen
ist Sarma, das soll nie
aufhören.
Ich wünsche mir
Gesundheit, einen
Führerschein und eine
schwarze G-Klasse von
Mercedes Benz.“
E., 12 Jahre

„Adele-Konzert“

„Ich wünsche mir
mit meinem
Studium was für
die Community zu
schaffen. Re:
Empowerment,
Solidarität“

„Ich wünsche
mir in erster
Linie
Gesundheit für
meine Familie.
Finanzielle
Sicherheit und
Freiheit.“
G., 18 Jahre

„Ich wünsche
mir, mein
Leben zu
schaffen“

„Ich wünsche
mir eine
folklorische
Roma-Group in
Köln mit Musik,
Tanz und
Klamotten“

„Gesundheit“

„Ich wünsche
mir Bildung
und eine G-
Klasse und die
Schule zu
beenden“

„Ich wünsche mir finanzielle
Unabhängigkeit, um meiner
Familie einen stabilen Halt
bieten zu können. Mir ist mein
Glaube sehr wichtig und diesen
Weg möchte ich intensiver
ausleben. Ich wünsche mir, dass
die Politiker und die
Gesellschaft nicht alle über
einen Kamm ziehen, sondern
die Menschen unterstützen, die
sich integrieren. Ich wünsche
mir Gesundheit für die Familie.“
F., 23 Jahre

„Ich
wünsche mir
eine
Künstlerin
zu sein“

„Ich wünsche
mir ein Handy
und neues iPad
und Fußballerin
zu sein“

„Die Welt zu
bereisen“

Jugendliche entdecken neue Perspektive

Vorwort

In den Jahren, die ich im Rom e.V. arbeite, habe ich Geschichten von jungen Menschen gehört, für die es kein einfacher Schritt war, ihr Heimatland zu verlassen.

„Jugendliche entdecken neue Perspektive“ ist eine Initiative, Beispiele von denjenigen zu sammeln, die trotz aller Schwierigkeiten beständig bleiben und gute Ergebnisse in verschiedenen Lebensbereichen zeigen. Ich hoffe, dass diese Gesprächsreihe in Zukunft das Interesse junger Menschen weckt und zu mehr Sichtbarkeit in der öffentlichen Arbeit beiträgt. Ich wünsche mir, dass die Geschichten besonders jene jungen Menschen ermutigen und inspirieren, die noch auf der Suche nach neuen Perspektiven sind!

Auf dem Weg zum Schulerfolg



Karieta mit ihrem Abschlusszeugnis. © Karieta Kananovska

„Meine Tochter hat den Schulabschluss nach Klasse 9 mit 17 Jahren gemacht!“ sagt mir eine stolze Mutter. Ich wurde neugierig. Ich wollte diese junge Frau kennenlernen und mir kam der Gedanke, dass wir manchmal kein Glück darin haben, dass Dinge zur richtigen Zeit und am richtigen Ort zugleich passieren. Aber das heißt nicht unbedingt, dass uns das Leben zu einem späteren Zeitpunkt keine guten Gelegenheiten bietet. Dies ist die Geschichte der 17-jährigen Karieta Kananovska:

Ihr Lebensweg führt sie schon auf kleinen Beinen in

ein anderes Land. Sie war in Nordmazedonien noch im Kindergarten und wird dann anschließend in Frankreich in die erste Klasse eingeschult. Sie beschreibt den Ort als ruhig. Auf die Frage, wo sie lieber lebt, in Frankreich oder Deutschland, antwortet sie: „Frankreich. Ich fühlte mich dort wohl. Ich hatte gute Zusammenarbeit mit Schülern und Lehrern und die französische Sprache habe ich schnell gelernt.“ Zweitweise lebte die Familie in Frankreich und zeitweise in Nordmazedonien. Obwohl Karieta keine Möglichkeiten hat, in Nordmazedonien zur Schule zu gehen, lernt sie das Alphabet im Internet und auf YouTube. „Wir hatten zuhause einen Computer, ich kannte lateinische Buchstaben und habe das kyrillische Alphabet gelernt. Ich habe dann viel geübt und Sendungen dazu im Fernsehen gesehen“, sagt Karieta.

2023 kommt sie in die Geflüchtetenunterkunft in Köln-Ostheim. Sie erzählt über ihre Schulintegration in Deutschland: „Ich machte einen Deutschkurs, das hat mir auch viel geholfen. Ich hatte zwei oder vier Stunden mindestens Mathematik und andere Fächer. Aber für mich war Deutsch wichtig, deshalb habe ich so schnell Deutsch gelernt. Ich habe auch während meines Praktikums viele neue Wörter gelernt. Meine Lieblingsfächer sind Deutsch und Englisch. Es war alles gut bis auf die Arbeit mit Metall. Der Computerkurs gefiel mir besonderes. Gut war auch ein Projekt gegen Rassismus. Das Ergebnis haben wir in einer anderen Schule vorgetragen.“ Auf die Frage, welchen Einfluss die Schule auf sie als Person habe, antwortet sie: „Die Schule hat mir Vertrauen gegeben, andere Menschen kennenzulernen und auch ein bisschen mehr Sachen zu verstehen.“ Ihre Eltern standen immer hinter ihr. „Es war ein Wunsch von meinen Eltern, dass ich etwas in meinem Leben erreiche“, sagt sie.

Karieta würde einem jungen Menschen folgende Ratschläge geben: „Schule ist wichtig, wenn du später etwas werden möchtest, egal, welcher Beruf. Ohne Schule kannst du nichts erreichen. Ohne Zeugnisse, ohne Diplome kommst du nicht weiter. Schule ist wichtig für alle, für eine bessere Zukunft.“ Nach drei Jahren hofft sie, dass sie in einem Büro arbeitet, wo sie andere Menschen, die nicht gut Deutsch sprechen, beraten und ihnen helfen kann.

Was bedeutet Migration, wenn man Karietas Lebenslauf betrachtet? Sie lernte eine neue Kultur kennen, sie lernte eine neue Sprache und sie öffnete ihre Augen für die Welt. Migration weckt Hoffnung auf eine bessere

Zukunft, aber gleichzeitig entsteht Unsicherheit. Bleibt alles so, wie man es sich vorgestellt hat? Jede Integration braucht Zeit, Geduld und Mut. Abschiebungen sind Rückschläge. Am Ende frage ich mich: Was passiert mit den Menschen, die sich erneut in ihre Heimat integrieren müssen, die sich mit bürokratischen Verfahren auseinandersetzen müssen und deren Träume zerbrochen sind? Ich bin dennoch überzeugt: der Einsatz von Karieta und vielen Jugendlichen lohnt sich. Herzlichen Glückwunsch zu deinem Abschluss Karieta und geh selbstbewusst in Richtung deiner Träume!

Selma Idrizi

Aufbrechen von Geschlechterstereotypen im Fußball

Fußball ist der Hammer! Das sind die ersten Worte, die mir nach diesem Interview in den Sinn kamen. Viele tolle Geschichten beginnen mit einer ausgestreckten Hand und da, wo die ersten Schritte der Teilhabe beginnen, im Fall von Eldijana, in einer Geflüchtetenunterkunft.

Eldijana ist eine 20-jährige junge Frau, die 2016 von Serbien nach Deutschland kam und in einer Geflüchtetenunterkunft in Köln-Porz lebt. Sie liebt Sport. In Serbien spielte sie Volleyball. Jetzt spielt sie als Stürmerin in der Fußballmannschaft, Rheingold Poll I (Frauen). Ihr Lieblingsteam ist Real Madrid. Auch wenn Cristiano Ronaldo in ein anderes Team wechselte, bleibt er ihr Vorbild.

Wie alles angefangen hat, erzählt Eldijana so: „Als ich 2016 im Flüchtlingsheim in Porz angekommen bin, habe ich zuerst nur zugesehen, wie die Jungs spielen. Da haben wir einen Fußballplatz. Und da spielen immer Jungs. Ich, meine Schwester oder Freundinnen haben manchmal zugesehen. Wenn die Jungs fertig waren, haben wir es alleine versucht, und das hat uns Spaß gemacht.“

Die Mitarbeiter von zwei Organisationen, die das Wohnheim besuchten, spielten eine wichtige Rolle bei der Entdeckung ihrer Talente und stärkten ihre Leidenschaft für den Fußball. „Da gab es zwei Frauen von RheinFlanke, die zu uns gekommen sind, nur zu uns Mädchen, und die haben sich vorgestellt, was sie machen. Sie hatten Ideen und wir haben angefangen, Ausflüge zu machen, erstmals ohne, dass wir zahlen mussten, sondern die zahlten für uns. Dann haben wir gesagt, dass wir uns für Fußball interessieren, und wir haben viele Turniere gegen Mädchen und Jungs gespielt, aber meistens haben wir gegen

Jungs gespielt“, sagt Eldijana und fährt fort: „Zwei Männer von KIDsmiling sind jeden Freitag zu den Geflüchteten gekommen. Von denen habe ich am meisten gelernt Fußball zu spielen.“

Während des Interviews fiel mir auf, dass das Wort „Jungs“ häufig verwendet wurde. Ich fragte mich, wie sie sich in dieser „Männerwelt“ als Frau fühlt. Mit einem Lächeln sagte sie: „Mein Bruder war dagegen. Vielleicht verletzt du dich“, meinte er. „Einige meiner Verwandten sagten mir, es wäre ein Jungsport. Ich wäre so männlich.“

Sie blieb standhaft, zuversichtlich, entschlossen und zeigte Ausdauer. „Als Stürmerin musst du viellaufen. Mein Trainer sagt mir, dass ich schnell und vorne bin, und alle haben Hoffnung, dass ich Tore schieße. Wenn du von Herzen Sport liebst, ist es egal, ob es anstrengend ist, oder du viel laufen musst“, erzählt sie weiter. Über ihre Zukunftspläne sagt sie. „Jetzt mache ich eine Ausbildung als Pflegekraft – Assistentin im Altersheim und habe mehr Zeit für Fußball. Mit Fußball, denke ich, will ich nur in diesem Verein bleiben, nur als Hobby.“



Eldijana M. auf dem Fußballplatz im Rom e.V. © Eldijana M.

Ihre Botschaft an die Leser:innen ist diese: „Ich sage einfach, man soll nicht auf das hören, was andere sagen, weil das ist dein Leben, deine Entscheidung und wenn du Fußball liebst oder anfangen willst, versuch es einfach, ohne nachzudenken. Am Ende machst du sonst gar nichts, was du selbst willst. Einfach machen!“

Mit diesen Worten beende ich den Artikel. Ich hoffe, dass er viele von uns dazu inspiriert, den eigenen Träumen zu folgen, ungeachtet der Vorurteile anderer. Denjenigen, die sich in der Sozialarbeit engagieren und Jugendliche motivieren, kann ich sagen, dass sie großartige Arbeit leisten!

Selma Idrizi

Kürzungen in der Arbeit mit Geflüchteten

Vor dem Hintergrund des „Rechtsrucks“ der herrschenden Bundespolitik wie auch vor dem Hintergrund der unzureichenden kommunalen Finanzen gerät auch das bisher einigermaßen stabile Kölner Netz zur Unterbringung und Integration von Geflüchteten in Gefahr.

Der Rom e.V. ist Teil dieses Netzes mit seiner Geflüchteten-, Sozial- und Integrationsberatungsstelle – speziell für Rom:nja.

Zusammen mit anderen unabhängigen Beratungsstellen haben wir frühzeitig eine Kampagne gestartet, um öffentlichen Druck aufzubauen. Die unten stehende Resolution ist Grundlage dieser Kampagne. Seit Vorlage dieser Resolution

wird sie vom Kölner Runden Tisch für Integration sowie vom Runden Tisch für Flüchtlingsfragen, der von der Stadt Köln eingerichtet wurde, unterstützt. Besonders wichtig ist die Unterstützung der Resolution durch den „offiziell“ gewählten Integrationsrat der Stadt Köln. Hier votierten alle gewählten Migrant:innen für die Erklärung.

Derzeit werden weitere öffentliche Aktionen und Medienarbeit vorbereitet, um den demokratischen Fraktionen des Rates der Stadt Köln den Ernst der Lage zu schildern und sie aufzufordern, das Auslaufen einzelner Programme und die Kürzungen anderer Programme durch politische Beschlüsse zu verhindern.

Ossi Helling

Resolution „Statt Kürzungen: Erhalt und Ausbau der Infrastruktur für Menschen mit Fluchterfahrung in Köln“

01.08.2024 Die Stadt Köln steht für Vielfalt, Offenheit, Humanität und ein am Gemeinsinn orientiertes Miteinander in unterschiedlichen gesellschaftlichen Lebensbereichen. Das haben Kölner Bürger*innen unter Beweis gestellt, als 2015 f. und 2022 f. tausende von geflüchteten Menschen mit Engagement und Empathie in Köln willkommen geheißen und aufgenommen wurden.

Gefördert durch die Stadt Köln bilden freie Träger gemeinsam mit dem Ehrenamt und im engen Austausch mit städtischen Gremien ein wirksames Netzwerk an Angeboten, die es dafür braucht, damit geflüchtete Menschen ihre Rechte in asyl-, aufenthalts- und sozialrechtlichen Verfahren geltend machen können. Interkultureller Austausch sowie die selbstverständliche Teilhabe zugewanderter Menschen am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und sozialen Leben werden durch dieses Netzwerk ermöglicht. Beispielhaft wären hier zu nennen: Die Beratung von Geflüchteten und Menschen ohne Papiere, das Kölner Bleiberechtsprogramm, das Auszugsmanagement und der Anonyme Krankenschein. Aber auch andere Projekte der Träger, die sich auf Beratung, Integration und Empowerment beziehen, werden von der Stadt Köln gefördert.

Auch deswegen hat die EU-Kommission Köln 2022 mit dem Preis und Titel „Europäische Hauptstadt für Integration und Vielfalt“ ausgezeichnet. OB Henriette

Reker hat diese Auszeichnung mit den Worten kommentiert: „Als Europäische Hauptstadt für Integration und Vielfalt möchte ich, dass Köln auch in Zukunft als gutes Beispiel vorangeht. Dafür möchte ich unsere Strukturen und Netzwerkarbeit stärken.“

Der Runde Tisch für Flüchtlingsfragen / Der Integrationsrat / Der Runde Tisch für Integration stellt fest:

Schutzsuchende Menschen brauchen unabhängige, vertrauliche, qualifizierte Informationen und Beratung, um ihre Rechte zu kennen und geltend machen zu können. Gerade in Krisenzeiten brauchen die Menschen ein funktionierendes Netzwerk an Unterstützungsangeboten.

Strukturen und Netzwerkarbeit für Menschen mit Fluchtgeschichte werden weiterhin und perspektivisch zunehmend auch in der Stadt Köln dringend benötigt. Aber sie sind akut gefährdet.

Auf bundes- und landespolitischer Ebene dominieren Abschreckung und Gängelung den flüchtlingspolitischen Diskurs. In den haushaltspolitischen Debatten auf der Ebene von Bund und Ländern stehen vorhandene wichtige Strukturen, die der Beratung, Teilhabe und Integration von zugewanderten Menschen dienen, auf dem Prüfstand oder dünnen aufgrund von jährlich schlechter werdender Finanzierung aus. Besonders dramatisch: Es ist völlig unklar, ob und wie das bereits

bisher völlig unterfinanzierte Landesprogramm „Soziale Beratung von Geflüchteten“ 2025 fortgeführt wird. Sollte es hier zu deutlichen Kürzungen kommen, wären die Folgen für Köln noch dramatischer: Die Flüchtlingsberatungsstellen, die Asylverfahrensberatung für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, die Beratung in den psychosozialen Zentren und die Ausreise- und Perspektivberatung stünden damit in Köln faktisch vor dem aus oder müssten ihre Angebote deutlich reduzieren.

Angesichts all dieser negativen flüchtlingspolitischen Entwicklungen darf die Stadt Köln die fluchtbezogenen Förderungen nicht reduzieren; sie muss diese ausbauen, damit ein nachhaltiges Angebot sichergestellt werden kann.

Sollte die Infrastruktur für geflüchtete Menschen in Köln einbrechen, hat dies nicht nur für die Zielgruppe der Angebote massive Konsequenzen. Die individuelle aufenthaltsrechtliche Perspektive stockt, der schulische und berufliche Weg ebenso, die Zahl derer, die eigenständig für ihren Lebensunterhalt aufkommen können, wird sich reduzieren, individuelle Perspektivlosigkeit und Frustration gleichzeitig anwachsen. Fehlende Unterstützungsangebote schaden dem Recht des Einzelnen und führen darüber hinaus aber zu einer Destabilisierung des gesellschaftlichen Miteinanders. Ein funktionierendes Netzwerk und entsprechende Strukturen sind gerade in krisenhaften Zeiten ein wichtiger Schutz gegen gesellschaftliche Spaltungen und stärken die demokratischen Kräfte. Denn dies lei-

sten die Träger auch: Sie fördern durch ihre Angebote Toleranz und Völkerverständigung! Darum ist es dringend notwendig, dass die kommunal finanzierten oder geförderten Strukturen für geflüchtete Menschen im Rahmen der Haushaltsverhandlungen für 2025 ff. nicht zur Disposition stehen.

Der Runde Tisch für Flüchtlingsfragen / der Integrationsrat / der Runde Tisch für Integration fordert darum:

1. Keine Kürzungen bei den städtischen Förderungen für die Beratung und die Integration Geflüchteter im Doppelhaushalt 2025/2026!
2. Erhalt und Ausbau der oben genannten Infrastrukturen für geflüchtete Menschen in der Stadt Köln!
3. Beschlussfassung über den Entwurf „Mindeststandards zur Unterbringung und Betreuung“ noch in 2024!
4. Verlängerung der Kooperationsprojekte „Anonymer Krankenschein“ ab Januar 2025 und „Auszugsmanagement“ ab Januar 2026 sowie der Förderprogramme „Projekte zu Gewaltprävention und integrativen Angeboten in den Heimen“ ab Juli 2025 und „Bleibeperspektive in Köln“ ab Januar 2026!
5. Jährliche Anpassung von Tarifsteigerungen bei allen hier relevanten Förderungen!

Solingen, Migrationsdebatte und Rom:nja in Köln

Der islamistische Anschlag in Solingen am 23. August wurde nicht nur von der AfD, sondern auch von den demokratischen Parteien CDU, SPD und FDP missbraucht, um die Debatte um Migration und die Aufnahme von Geflüchteten immer weiter nach rechts zu rücken. Die Ampel-Regierung schnürte entsprechend für den Bundestag ein Sicherheitspaket.

Vor der Verabschiedung dieses Paketes warnten Migrationsforscher:innen, Menschenrechtsorganisationen und Datenschützer:innen in einer Anhörung im Bundestag Ende September: Leistungskürzungen für Dublin-Geflüchtete, grenznahe Inhaftierungen sowie Ausweisungen nach Syrien und Afghanistan seien ein Schlag gegen die Genfer Flüchtlingskonvention. Sie dienten ausschließlich der Abschreckung.

In Köln wirken sich solche Debatten und Beschlüsse unmittelbar auf die Lage der Geflüchteten und vor allem der Geduldeten aus. Erst recht in Verbindung mit der ganz „großen Koalition“ aus Scholz, Merz, Söder, Lindner und Weidel, die unisono eine Abschiebeoffensive für alle „irregulären Migrant:innen“, die noch in Deutschland sind, fordern.

Auch in Köln werden Abschiebungen forciert, Bleiberechte von mehrjährig Geduldeten erschwert, positive Ermessensspielräume der Ausländerbehörde nicht mehr genutzt. Das trifft auch viele der geduldeten Rom:nja in Köln.

*Deshalb hat der Rom e.V. bereits am 3. September folgende öffentliche Erklärung abgegeben:
Köln, 26.09.2024*

Ossi Helling

Erklärung des Vorstandes des Rom e.V. zu Solingen und zum Treffen der Bundesregierung mit den Ländern und der CDU-Opposition

Köln, 03.09.2024: Der Vorstand schließt sich einer gestrigen Stellungnahme unseres multikulturellen Beratungsteams an: „Die Tat in Solingen erschüttert uns zutiefst. Dieser islamistische Angriff auf ein Fest in Solingen wird von uns uneingeschränkt verurteilt. Es ist erschreckend zu sehen, welche Reichweite der IS hat, sei es über Social Media, YouTube oder anderen Kanälen. Es erreicht Menschen in den verschiedensten Ländern, mit den verschiedensten Hintergründen. Islamistischer Terror darf zu keinem Zeitpunkt legitimiert werden und braucht harte Konsequenzen. Diese Konsequenzen dürfen aber nicht zum Nachteil von Menschen werden, die vor Gewalt, Hunger, Verfolgung oder ähnlichem fliehen. Eine Tat, die entrechtende Konsequenzen für viele tausende Schutzsuchende hätte, wäre fatal!

Und dennoch passiert das gerade. Nach dem Terroranschlag in Solingen haben wir das Gefühl, dass alle demokratischen Parteien nach dem Seehofer Spruch von 2015, dass die „Migration die Mutter aller Probleme“ ist, Politik machen. Verfassungsfeindliche und faschistische Argumentationen erreichen durch die derzeit hektische Migrationsdebatte die Mitte der Gesellschaft.

Friedrich Merz phantasiert über Einreiseverbote für

Menschen aus Syrien und Afghanistan. Kanzler Scholz wiederholt wöchentlich seinen Stern-Ausspruch des letzten Jahres: „Wir müssen endlich im großen Stil abschieben.“ Und er jubelt über die realisierte Abschiebung von 28 „afghanischen Kriminellen“, wobei die Bundesregierung noch nicht mal Aussagen über die zugrundeliegenden Straftaten und Verurteilungen machen kann. Afghanistan, ein Land, wo nach aktuellen Pressemeldungen wieder öffentliche Auspeitschungen eingeführt wurden. Weitere Planungen: Streichungen aller materiellen Leistungen für Geflüchtete, die nach der Dublin-Regelung in einen EU-Außenstaat zurück müssen unter der abstrakten Voraussetzung, dass der betreffende Staat die Aufnahme zusagt. Wann er tatsächlich aufnimmt, ist offen gelassen. Wovon sollen die Menschen in der Zwischenzeit leben?

Ein Trauerspiel für alle Schutzsuchenden, die seit jeher versuchen in Deutschland einen Platz zu finden ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen, warum sie denn hier sind. Wir als Berater:innen beim Rom e.V. sehen, wie derzeit Stigmatisierung und Verfolgung von geflüchteten Menschen immer mehr zunimmt. Rassismus gegenüber Rom:nja, der tief in der deutschen Gesellschaft verankert ist, verstärkt sich bis weit in die Mitte der Gesellschaft. Rom:nja werden derzeit schneller abgeschoben, obwohl sie Integrationsleistungen

gezeigt haben (die aber gar nicht mehr erst geprüft werden). Rom:nja, die in Abschiebehaft sitzen, werden noch schneller abgeschoben. Racial profiling durch die Polizei erhöht sich: in den sogenannten „Waffenverbotszonen“ werden Jugendliche, die „nach Sinti oder Roma aussehen“ überdurchschnittlich hart kontrolliert.

Wir bereiten die Menschen, die zu uns in die Beratung kommen, darauf vor, dass sie sich gegen strukturellen, institutionellen und persönlichen Rassismus zu wehren lernen. Und dass sie um Teilhabe in unserer Gesellschaft kämpfen. Das wird derzeit für diese Geflüchteten immer schwieriger.

Generalverdacht. Eine kritische Betrachtung des „Mythos Clankriminalität“

Generalverdacht – Wie mit dem Mythos Clankriminalität Politik gemacht wird
Nautilus Flugschrift, 320 Seiten,
Erschienen im Oktober 2023
ISBN: 978-3-96054-328-2
22,00 €

„Generalverdacht“, so lautet der Titel des Buches, welches die drei Autorinnen Laila Abdul-Rahman (Kriminologin und Juristin, Hamburg) Fariha El-Zein (Sozialwissenschaftlerin, Solingen) und Michèle Winkler (politische Referentin Komitee für Grundrechte und Demokratie, Köln) am 26. Juli im Petershof in Köln-Müngersdorf in einem Gespräch, moderiert vom Arbeitskreis Kritische Jurist:innen Köln (AKJ), vorstellen.¹

Der Sammelband mit dem Untertitel „Wie mit dem Mythos Clankriminalität Politik gemacht wird“ vereint Beiträge, die sich kritisch mit dem Konzept und dem Begriff der sogenannten „Clankriminalität“ auseinandersetzen. Eine Kritik an diesem in Medien, von Polizei und Politik so häufig verwendeten Begriff ist dringend notwendig – das wurde an diesem Abend sehr deutlich.

Kriminalisierung auch von Rom:nja und Sinti:ze

Ist von „Clankriminalität“ in den letzten Jahren besonders im Zusammenhang mit sogenannten „arabischen Großfamilien“ in den Medien die Rede, so findet die Bezeichnung in dieser und ähnlicher Form bereits schon lange und anhaltend Anwendung bei der Kriminalisierung und Erfassung von Personen aus der Minderheit der Rom:nja und Sinti:ze. Bezugnehmend auf die sogenannte *Zweite Verfolgung* nach 1945 heißt es in einem Beitrag von Guillermo Ruiz und Tobias von Borcke in dem Sammelband: „Der Blick auf diesen Teil deutscher Geschichte kann auch dazu beitragen, die Risiken einer an »Clans« und Ethnizität orientierten Polizeipraxis zu verstehen. Die hier behandelten Feindbilder ergeben sich nicht aus den vermeintlichen oder



Buchcover Generalverdacht – Wie mit dem Mythos Clankriminalität Politik gemacht wird ©Nautilus Flugschrift

tatsächlichen Eigenschaften realer Sinti* und Roma* oder aus ihrem Verhalten, vielmehr handelt es sich um dominanzgesellschaftliche Projektionen², die in ihrem Kern einen altbekannten, spezifischen Rassismus und klischeehafte Bilder reproduzieren.

Bewusste Vermischung von Familienzugehörigkeit und Kriminalität

Bedeutsam für die Funktion des „Mythos Clankriminalität“ ist die Unschärfe des Begriffs, der in unterschiedlichen Kontexten angewandt und dessen Bedeutung immer wieder verändert wird. Klar zu Tage tritt jedoch die rassistische Dimension des Konzepts. Denn von „Clankriminalität“, von „Clans“ und „Großfamilien“ wird fast immer nur dann gesprochen, wenn die Herkunft der bezeichneten Personen vermeintlich nicht in Deutschland liegt. Die Verwendung dieser Chiffre geht also einher mit der Ethnisierung von Personen, für die diese Bezeichnungen – im Gegensatz zu weiß gelesenen Personen – genutzt werden.³ In der Einleitung des Buches heißt es über diese Wirkweise:

*„Das Perfide an der »Clankriminalität« ist dabei, dass sich das Fahndungsraster der Strafverfolgung an Familiennamen ausrichtet. Der Generalverdacht greift genau dort an, wo viele Menschen am empfindlichsten sind, in ihren Familien, in ihrem Zuhause und an ihrer ökonomischen Existenz. Die Konstruktion krimineller »Clans« ist die Wiedereinführung der Sippenhaft durch die Hintertür. Dass auch Menschen ohne die »einschlägigen« Namen das Stigma abbekommen, zeigt, wie sehr hier die rassistische Annahme greift, »die sind doch eh alle verwandt«. Für diese Menschen soll keine Gleichheit vor dem Gesetz, vor Justiz oder Polizei gelten. Sie sind für die Strafverfolgung qua Geburt und Name potenzielle Straftäter*innen.“⁴*

In dieser Logik wird jegliches Vergehen oder auch nur der Verdachtsfall bei Personen mit bestimmten (oder ähnlich klingenden) Nachnamen aus einer Liste, unabhängig von Verwandtschaftsgraden, in den Bereich der „Clankriminalität“ eingerechnet. So stehen Personen einzig aufgrund ihres – in vielen Fällen sehr häufig vorkommenden – Nachnamens generell unter Verdacht und werden bei Ämtern, bei Verkehrs- oder Gewerbekontrollen wie auch auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt entsprechend behandelt und oftmals benachteiligt. Im Sammelband wird dieser Mechanismus so beschrieben:

„Der Begriff [»Clankriminalität«] wurde mit einer Reihe von negativ konnotierten Bildern und Assoziationen – Rückständigkeit, Gewaltbereitschaft, Ablehnung der »deutschen Rechtsordnung« – verknüpft und lässt sich mittlerweile weder von seiner ethnisierenden, noch von seiner kriminalisierenden Komponente trennen. Die Zusammensetzung in der Wortschöpfung »Clankriminalität« treibt dies auf die Spitze und ist Ausdruck einer gefährlichen rhetorischen Verquickung von Blutsverwandtschaft und Kriminalität.[...] [Der Begriff] konstruiert eine vermeintlich ethnisch homogene Gruppe als anders und schreibt dieser eine latente kriminelle Neigung und Staatsfeindlichkeit zu. Zudem brandmarkt der Begriff Familien auf der Grundlage rassistischer Zuschreibungen als kriminelle Organisationen.“⁵

Verzerrte Statistiken: Gleichsetzung von Organisierter Kriminalität mit „Clankriminalität“

Während die Innenministerien in manchen Bundesländern auf die Einführung der Kriminalitätskategorie „Clankriminalität“ verzichten, werden in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Berlin und Niedersachsen jährlich Lagebilder dazu veröffentlicht – oftmals im Rahmen einer groß inszenierten Pressekonferenz.

Dabei werden in der Berichterstattung dazu die Kategorien „Organisierte Kriminalität“ und „Clankriminalität“ oftmals synonym verwendet und die Unterschiede bewusst verwischt.⁶ Erst ein genauer Blick in die Statistiken der Lagebilder zeigt, was von der jeweiligen Landespolizei und Innenministerium genau darunter verstanden wird. Überraschend dabei ist, dass es sich bei der „Clankriminalität“ oftmals gar nicht um Kriminalität handelt, sondern auch Ordnungswidrigkeiten sowie reine Verdachts- und Ermittlungsfälle mit in die Statistiken einbezogen werden:

„Was in den Kriminalstatistiken der meisten Bundesländer als »Clankriminalität« gelabelt wird, macht trotz des hohen Verfolgungsdrucks gerade einmal zwischen 0,18 und 0,6 % aller aufgenommenen Straftatermittlungen aus. Viele der Delikte, die in die zahllosen Lagebilder der Polizei einfließen – zu einem nicht geringen Anteil die Ergebnisse von Gewerbe- und parallel stattfindenden Verkehrskontrollen – sind zu dem von keiner strafrechtlichen Relevanz, sondern betreffen Ordnungswidrigkeiten. Darüber hinaus behandeln die Zahlen in den Lagebildern, auch dort, wo es um Straftaten geht, keine Verurteilungen, sondern Ermittlungen.“⁷

Nur selten gibt es jedoch Kritik an dem polizeilichen Konzept, zu eindeutig erscheint die Existenz des Phänomens in der Presse, zu klar die Statistiken, die von der Polizei vorgelegt werden, zu deutlich die Forderungen und Analysen der Politik. Die verzerrten Statistiken, die zudem noch aus einer erhöhten Kontrolldichte resultieren, dienen als Beweis für die angebliche Relevanz der „Clankriminalität“ und werden wiederum für die Durchsetzung von mehr Befugnissen für die Polizei genutzt. Das stellte bereits Anja Reuss in der NeviPe 2/2020 fest:

„Die Kriminalitätserscheinung »Clankriminalität« nimmt seit Jahren merklich zu und dient augenscheinlich der Aufwertung eines polizeilichen Ermittlungsbereichs. Dabei ist der Clan-Begriff kriminologisch völlig unklar und die Gleichsetzung von Minderheitenzugehörigkeit und Clanzugehörigkeit absolut unzulässig. Der Diskurs über Clankriminalität – von der Polizei mitgetragen – schürt jedoch irrationale Ängste gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen.“⁸

Polizei, Politik und Medien. Gegenseitige Stichwortgeber

Für die Wirksamkeit des „Mythos Clankriminalität“ ist das Zusammenspiel durch Polizei, Politik und Medien zentral. In der Einleitung des Buches heißt es unter dem Motto „den dominanzgesellschaftlichen Taumel unterbrechen“ treffend, dass: „[A]n dessen Spuk nicht nur etliche Journalist:innenkarrieren hängen, sondern auch eine Reihe politischer Vorhaben: ein verschärftes Abschiebungsregime etwa, der Entzug von Staatsbürgerschaften, oder erweiterte Befugnisse der Polizei. Kurzum: Mit der Debatte um die „Clankriminalität“ wird Politik gemacht.“⁹

Diese Politik sieht in der Realität so aus, dass kriminelles Verhalten oftmals externalisiert wird, einfache Lösungen für komplexe Probleme suggeriert werden und immer wieder neue sicherheitspolitische Strategien dagegen implementiert werden. Ein Beispiel dafür ist die öffentlichkeitswirksame „Strategie der tausend Nadelstiche“, dazu gehören beispielsweise Razzien in Shisha-Bars und die „Drei Säulen gegen Clankriminalität“.¹⁰ In diesem Zusammenhang steht, dass der Innenminister von Nordrhein-Westfalen, Herbert Reul, sich dafür ausgesprochen hat, stets die Herkunft von Verdächtigen zu nennen, so wie es oftmals in Medien und auch von Politiker:innen gefordert wird.¹¹ Durch die generelle Nennung der Nationalität von Verdächtigen erfüllt Reul jedoch Forderungen, die insbesondere von der AfD kommen. Das Vorgehen leistet damit einem rassistischen gesellschaftlichen Klima weiter Vorschub und legitimiert in der Konsequenz gewaltvolle Abschottungs- und Abschiebepolitiken.¹²

Flankiert wird diese Politik häufig von einer medialen Berichterstattung, die mit Artikeln über angeblich kriminelle „Großfamilien“, „Clans“, „Sippen“ und „Stämme“ ihre Leser:innenschaft generiert. In diesem Zuge wird gleichzeitig ein *Othering* betrieben, bestimmte Personengruppen werden als fremdartig und gefährlich markiert, und immer wieder wird dabei der Pressekodex missachtet. Neben täglichen Presseartikeln zählen zu diesen medialen Produkten unter anderem (pseudo-)wissenschaftliche Beiträge über arabische Clans, Unterhaltungsformate wie Serien und sogenannte „Clan-Reportagen“. Häufig erfolgt in diesem Rahmen eine Ethnisierung der dargestellten Personen. Dass diese in vielen Fällen unzulässigen Herkunftsnennungen – presse-ethische Verfehlungen – besonders bei Rom:nja und Sinti:ze widerspruchlos hingenommen werden, hat eine lange Tradition. Dies zeigt ein aktuell erfolgloser Versuch des Rom e.V., den Deutschen Journalistenverband (DJV) bei der Anzeige und Problematisierung einer solchen Presseberichterstattung um Unterstützung zu ersuchen.¹³ Gerade im Hinblick auf die wiederholte und fortdauernde Son-

derfassung der Minderheit in Polizeiberichten ist eine deutliche Kritik an diesem Vorgehen notwendig.¹⁴

Kritik am Generalverdacht

Die Einzelpersonen und Gruppen, die im Fokus der polizeilichen Maßnahmen stehen, sind oftmals betroffen von generationsübergreifenden, jahre- oder jahrzehntelangen Duldungen, von Staatenlosigkeit und dem Ausschluss von legalen Wegen, über Arbeit ein Einkommen zu erwirtschaften. Dies betrifft in diesem Zusammenhang in besonderem Maße sowohl Personen, die als arabisch, kurdisch, türkisch, palästinensisch und libanesisch (Mhallamiye) gelten, als auch Rom:nja, die Einwanderungsgeschichten aus dem ehemaligen Jugoslawien haben. Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) begrüßt, Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft, die im Rahmen der „Clankriminalität“ auffällig werden, die deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen und sie in der Folge abschieben zu können.¹⁵ Der naheliegende Ansatz, die Kettenduldungen¹⁶ zu problematisieren und bessere Alternativen für Zugänge zu (Aus-)Bildung und Arbeit zu schaffen, wird medial und politisch hingegen kaum thematisiert.



Die Autorinnen haben ihr Buch am 26. Juli im Petershof in Köln-Müngersdorf in einem Gespräch vorgestellt
© Machbarschaft Petershof

Die Kritik am „Mythos Clankriminalität“ setzt an den geschilderten, weitreichenden Problemen an. Eine Entmystifizierung und ein problemorientiertes Vorgehen sind nötig, das wurde im Rahmen der Diskussion der drei Autorinnen sehr deutlich. Dabei geht es nicht um die Negierung von bestehender Kriminalität und um eine Verharmlosung von hinzugefügtem Leid, sondern um die Kritik an einem Konstrukt, welches wenig zu einer tatsächlichen Verbrechensbekämpfung beiträgt. Es schafft jedoch in hohem Maße Vorurteile und führt zu Diskriminierungen. Die Stimmen der Betroffenen sind in dieser Diskussion jedoch kaum präsent oder werden bagatellisiert.

Zum Nachhören des Gesprächs:

<https://radio.nrdpl.org/2024/08/13/doku-buchvorstellung-und-diskussion-generalverdacht-wie-mit-dem-mythos-clankriminalitaet-politik-gemacht-wird/>

Benjamin Peterle-Pick

- 1 Das Gespräch wurde aufgezeichnet und lässt sich hier nachhören: <https://radio.nrdpl.org/2024/08/13/doku-buchvorstellung-und-diskussion-generalverdacht-wie-mit-dem-mythos-clankriminalitaet-politik-gemacht-wird/>. Die Veranstaltung wurde organisiert vom Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V., Arbeitskreis Kritische Jurist*innen Köln (AKJ) und Machbarschaft Petershof e.V.
- 2 Guillermo Ruiz und Tobias von Borcke: Verdacht – Kontrolle – Feindbestimmung. Antiziganismus und »Clankriminalität«, in: Generalverdacht, S.220–230, S.220.
- 3 „Als Ethnisierung wird der Vorgang bezeichnet, bei dem die Unterschiede zwischen Menschen und Gruppen auf vermeintlich ethnische und oft äußere Gruppenmerkmale reduziert werden. Bei Selbstethnisierung berufen sich Menschen selbst auf ihre Herkunft oder Gruppenidentität, bei Fremdetheisierung hingegen werden ihnen bestimmte Verhaltensweisen oder Merkmale aufgrund ethnischer oder ethnisierter Zugehörigkeit zugewiesen.“ <https://virtuelles-migrationsmuseum.org/Glossar/ethnisierung/>
- 4 Einleitung, in: Generalverdacht, S.18.
- 5 Einleitung, in: Generalverdacht, S.12f.
- 6 Siehe Factsheet Clankriminalität. Polizeiarbeit und Lagebilder, hrsg. v. Mediendienst Integration, Juni 2024. https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Clankriminalitaet_Factsheet_Mediendienst_Integration.pdf
- 7 Einleitung, in: Generalverdacht, S.14.
- 8 Reuss, Anja, in: Nevipe 2020/2, S.24–26, S.25. http://www.romev.de/medien/nevipe/nevipe_2020_02.pdf
- 9 Einleitung, in: Generalverdacht, S.11.
- 10 Siehe Interview mit Herbert Reul: <https://www.im.nrw/drei-saeulen-gegen-clankriminalitaet>
- 11 Siehe <https://www1.wdr.de/nachrichten/nationalitaet-tatverdaechtige-innenministerium-erlass-100.html>
- 12 Vgl. <https://radio.nrdpl.org/2024/08/13/doku-buchvorstellung-und-diskussion-generalverdacht-wie-mit-dem-mythos-clankriminalitaet-politik-gemacht-wird/>
- 13 Der Fall wurde intern an die Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) weitergegeben.
- 14 Siehe dazu den Artikel „Vor 50 Jahren: Erste Demonstration der Sinti in Heidelberg“ auf der Website des Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma: <https://dokuzentrum.sintiundroma.de/vor-50-jahren-erste-demonstration-sinti-heidelberg/>. „Auch wenn einige Polizeidienststellen inzwischen auf die Beschwerden des Zentralrats reagieren und polizeiliche Meldungen löschen, in denen auf die Herkunft als wesentliches Merkmal bei der Zuordnung von Tatverdächtigen hingewiesen wird, bleibt es ein Problem, dass Sinti und Roma in der polizeilichen Arbeit häufig unter Generalverdacht gestellt werden. Diese Grundannahme hat in der polizeilichen Praxis eine lange, nahezu ungebrochene Tradition. Polizei und Sicherheitsbehörden ging es immer darum, die Angehörigen der Minderheit in ihrer Gesamtheit aufgrund ihrer Abstammung zu erfassen und so eine möglichst umfassende Kontrolle über Sinti und Roma auszuüben.“
- 15 Vgl.: Rohde, Patrick; Dienstbühl, Dorothee; Labryga, Sonja: Clankriminalität in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, in: Die Kriminalpolizei. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei (2019) https://www.kriminalpolizei.de/ausgaben/2019/detailansicht-2019/artikel/clankriminalitaet-in-deutschland.html?tx_ttnews%5BsViewPointer%5D=1&cHash=f79357f33d36b664abda55e4ede5792e
- 16 Bei einer Kettenduldung wird der Duldungsstatus von Personen immer wieder verlängert, ohne dass daraus ein Aufenthaltssstatus entsteht. Der Person wird nur wiederholt bescheinigt – teilweise jahrzehntelang – ,dass sie für einen bestimmten Zeitraum vorerst nicht abgeschoben wird.

Demonstration zur Erhaltung des Mahnmals in Berlin



Auf dem Potsdamer Platz in Berlin fand am 28. September eine Kundgebung gegen die Bedrohung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Rom:nja und Sinti:ze Europas statt. An dem Protest beteiligte sich eine Vielzahl von Initiativen und Gruppen. Im Aufruf zur Kundgebung hieß es:

„Wir rufen Euch alle auf zum gemeinsamen Protest für den vollständigen Erhalt unseres Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas! Kommt alle nach Berlin!“

Unser Denkmal ist durch den geplanten Bau einer S-Bahnlinie massiv bedroht.

Dieses Denkmal hat für uns eine große Bedeutung: Es erinnert an den Völkermord an Roma und Sinti in ganz Europa. Für viele von uns Nachkommen der Verfolgten ist es ein



Das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin. © Rom e.V.

Ort der Trauer um unsere Toten ohne Gräber. Es ist ein Ort der Anerkennung dieses Verbrechens und hat eine zentrale Funktion in der Erinnerungskultur, besonders angesichts des wieder erstarkenden Rassismus in Deutschland.

Die politisch Verantwortlichen auf Berliner und Bundesebene müssen ihrer erinnerungspolitischen Zusage und Verpflichtung nachkommen. Es ist nicht hinnehmbar, dass nur zehn Jahre nach seiner Errichtung dieses lang erkämpfte Denkmal nun geschädigt werden soll.

Besonders erschütternd ist die Tatsache, dass ausgerechnet die Deutsche Bahn den Auftrag erhält, unser Denkmal zu schädigen. Dies ist umso empörender, als dass die Deutsche Reichsbahn, Vorgängerorganisation der heutigen Deutschen Bahn, während der NS-Zeit an der massenhaften Deportation unserer Menschen Blutgeld verdient hat.“

Auch der Rom e.V. ist besorgt um das Denkmal und den Gedenkort in Berlin und beteiligt sich an den Protesten gegen die Planungen der S-Bahnlinie, die das Denkmal zu beschädigen drohen. Wir sprechen uns für den Schutz des Denkmals in der jetzigen Form sowie für die dauerhafte Zugänglichkeit des Gedenkorts aus.

Siehe dazu auch: Einwendung gegen die geplante Streckenführung der S21 vom 19. Juni 2024:

<https://www.romev.de/wp-content/uploads/stellungnahme-mahnmal-berlin-2.pdf>
<https://www.romev.de/?p=5782>

Benjamin Peterle-Pick

Der Artikel ist zuerst am 08.04.2024 in der taz erschienen.

Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung von der taz, Susanne Memarnia und Bernd Arnold.

Strukturelle Benachteiligung von Roma

Leben in der Sackgasse

Loloč Selimovič ist Rom und mittlerweile seit fast 30 Jahren in Deutschland. Er lebt im Flüchtlingsheim, genauso lang, seit fast 30 Jahren.



Loloč Selimovič vor seiner Unterkunft

Foto: Bernd Arnold

KÖLN *taz* | Das Flüchtlingsheim, in dem Loloč Selimovič seit 29 Jahren lebt, liegt im Niemandsland. Zwar braucht man von der Kölner Innenstadt nur 20 Minuten mit der Straßenbahn Linie 7 bis zur Haltestelle Baumschulenweg. Aber von dort geht es noch 10 Fußminuten weiter, an adretten Reihenhäusern vorbei, durch die Bahnunterführung, an Wiesen entlang bis zum Rand eines Industriegebiets. Der Eingang ist direkt neben einer Annahmestelle für Bauschutt und andere Abfälle.

Das Heim besteht aus vier Reihen mit eingeschossigen Fertigbaracken, die in Wohnungen mit kleinen Vorgärten unterteilt sind. Das Gelände ist umzäunt, der Sicherheitsdienst passt auf, dass kein Unbefugter reinkommt – und Besuch abends wieder geht.

„Es ist einsam wie im Wald, alles ist weit weg“, sagt Selimovič. Schon lange will er hier weg, Hunderte Bewerbungen hat er geschrieben, sich die Finger wund telefoniert. Alles umsonst.

ROMADAY 2024

Aktionstag: Der 8. April ist Internationaler Tag der Roma, ein weltweiter Aktionstag, der an die Anfänge der Emanzipation der Minderheit und den ersten Internationalen Roma-Kongress 1971 in London erinnert. In zahlreichen deutschen Städten wird an diesem Tag die Roma-Flagge vor den Rathäusern gehisst, so auch in Köln.

Meldestelle: Erst 2022 wurde eine bundesweite **Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA)** eingerichtet. Betroffene können antiziganistische Vorfälle anonym melden, im ersten Jahr waren es 621 Fälle. „Für Sinti und Roma ist gesellschaftliche Ausgrenzung eine Alltagserfahrung, der sie bei der Wohnungssuche, am Arbeitsplatz, in der Schule und im täglichen Leben begegnen“, **sagte der Vorsitzende des Zentralrats Romani Rose bei der Vorstellung des Berichts.**

Spurensuche: Der Protagonist dieser Geschichte und die Autorin lernten sich vor 20 Jahren bei einem Projekt kennen, das die Verfolgung der Sinti und Roma von Köln als gemeinsame Geschichte von Roma, Deutschen und Türken erforschte. Höhepunkt der Spurensuche war **eine Reise nach Auschwitz**. Den Film zum Projekt kann man sich hier ansehen: dilight.nmartproject.net/holgerkiess.

1995 kamen die Selimovičs nach Köln, Loloč, genannt Lolo, war elf Jahre alt. Die Roma-Familie war Armut und Diskriminierung in ihrer Heimat Montenegro da schon sechs Jahre entflohen, doch auch die erste Station Italien hatte ihnen kein Glück gebracht.

In Köln wurden sie in das Heim am Poller Holzweg eingewiesen. „Damals war es noch eine große Baracke mit einem langen Gang, wo die Zimmer abgehen“, erinnert sich Lolo Selimovič. Küchen und Sanitärbereich hätten sich alle teilen müssen. „Das ist heute besser, wo jede Familie eine Wohnung mit Küche und Bad hat.“

Die Wohnküche der Selimovičs ist akkurat aufgeräumt, nichts Überflüssiges liegt herum. Lolos ältere Schwester Sladjana hat Getränke bereitgestellt, Lolo macht eine einladende Geste in Richtung der beiden schwarzen Couches. Der 39-Jährige lebt mit drei erwachsenen Geschwistern in zwei Wohnungen mit zusammen 90 Quadratmetern. Die Mutter starb vor langer Zeit, der Vater vor zwei Jahren. Lolo schläft in der Einzimmerwohnung, die anderen in der „großen“ Wohnung mit Wohnküche, Schlafzimmer, einer Abstellkammer, einem Bad. Das Schlafzimmer teilt sich Sladjana mit den Brüdern Elvis und Damian, beide sind von Geburt an schwer krank und pflegebedürftig.

Bis vor Kurzem wohnte auch die zweite Schwester Dragana hier, erst vor drei Wochen hat sie geheiratet und ist ausgezogen. „Das wird schwer für uns“, sagt Lolo Selimovič, weil die Pflege der Brüder jetzt auf ihm und Sladjana alleine lastet und die Miete der Heimwohnung auf weniger Personen umgelegt wird. 1.660 Euro warm verlangt die Stadt Köln seit Jahresanfang, Lolo Selimovič holt zum Beweis einen Brief, der die Erhöhung mitteilt. Weil er arbeitet, muss er seinen Anteil

selbst zahlen, 280 Euro sind es bisher, nach Draganas Auszug wird es wohl mehr werden. Für die Geschwister zahlt das Jobcenter.

Die Sehnsucht nach Arbeit

Dass Lolo Selimovič Arbeit hat, sogar eine Festanstellung, macht ihn stolz. Er ist Maschinenführer und Gabelstaplerfahrer, seit sieben Jahren für dieselbe Firma, die Plastikgranulat sortiert. Diese Karriere war nicht abzusehen, als ihn die Reporterin vor 19 Jahren das erste Mal im Poller Holzweg besuchte. [<https://taz.de/Zum-Nichtstun-verdammt!/352642/?>] Damals hatte er – wie viele Roma-Flüchtlinge – nur eine Duldung ohne Arbeitserlaubnis. Das Leben des jungen Mannes bestand aus Langeweile, spazieren gehen und Sperrmüll absuchen – er wünschte sich nichts sehnlicher, als zu arbeiten.

Allerdings hatte er keine Ausbildung, Lesen und Schreiben konnte er nur schlecht, da er in Deutschland nie zur Schule gegangen war und vorher in Italien nur drei Jahre. Die Schulpflicht für Flüchtlingskinder gibt es in Nordrhein-Westfalen erst seit 2005, bis dahin haben sich die Behörden nicht wirklich gekümmert, dass Flüchtlinge ihre Kinder in Schulen anmelden. „Meine Eltern waren damals völlig überfordert“, sagt Selimovič.

Die Bleiberechtsregelung 2007 brachte die Gelegenheit, auf die er so lange gewartet hatte. Er bekam eine zweijährige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis und damit Zeit zu beweisen, dass er sich selbst ernähren kann. „Die Chance habe ich gleich ergriffen“, erzählt er. Zuerst arbeitete er zwei Jahre als Reinigungskraft. Dann ging er zu einer Zeitarbeitsfirma und kam so zu seinem heutigen Arbeitgeber, der ihn nach vier Jahren fest übernahm und ihm den Gabelstaplerschein finanzierte.

Mit dem festen Job, erzählt Selimovič weiter, habe er sich endlich um eine Niederlassungserlaubnis bewerben können. „Ganz leicht haben sie es mir aber nicht gemacht, auch einen Sprachkurs auf B1-Niveau musste ich abschließen.“ Stressig sei es gewesen, abends neben der Arbeit sechs Monate lang Kurse zu besuchen, aber es habe auch Spaß gemacht – Schule war für ihn ja eine neue Erfahrung. „Ich konnte besser Deutsch sprechen als viele. Das war schön, dass ich anderen etwas zeigen konnte.“

Nur mit der eigenen Wohnung will es nicht klappen. Seit sechs Jahren bemühen sie sich, erzählt Selimovič. Bei der GAG sind sie vorstellig geworden,

Kölns städtischer Wohnungsgesellschaft, ebenso bei Vonovia, dem größten Privatvermieter der Stadt. Sie waren beim „Auszugsmanagement“ der Stadt, das in private Wohnungen vermitteln soll, haben sich einen Wohnberechtigungsschein für Sozialwohnungen besorgt, schauen regelmäßig bei Immoscout und anderen Vermittlungsbörsen. „Aber es gibt einfach keine Wohnungen“, sagt Selimović – und wie viele glaubt auch er, dass es etwas mit den „vielen Flüchtlingen“ zu tun hat. „Erst kamen die Syrer, dann die Ukrainer, alle Häuser sind voll.“

Besonders schwierig bei Sozialwohnungen

Bei der **Roma-Selbstorganisation Rom e. V.** [<https://www.romev.de/>] haben sie eine andere Erklärung. Der Verein residiert auf einem weitläufigen Gelände nahe des Fernsehturms in der Innenstadt, es gibt mehrere Gebäude für Beratungs- und Bildungsangebote, Spiel- und Sportmöglichkeiten, einen Jugendtreff. Vorstandsmitglied Ruždija Sejđovic nimmt kein Blatt vor den Mund. „Fast kein Vermieter will Roma als Mieter“, sagt er, das wisse er aus eigener Erfahrung und aus der Beratungsarbeit. Besonders schwierig sei es bei den Sozialwohnungen, von denen es ohnehin viel zu wenig gebe: „Die Stadt hat Belegwohnungen bei GAG und Vonovia, aber sie hat nur ein Vorschlagsrecht – und beide Vermieter lehnen Roma sehr oft ab.“

Vorstandskollege Ossi Helling sieht das genauso: „Selbst Roma mit festem Aufenthaltsstatus haben kaum Chancen auf dem Wohnungsmarkt, eher vermietet man an syrische oder iranische Geflüchtete.“ Der Kölner Wohnungsmarkt sei sowieso sehr angespannt. „Für die Roma ist gute Integration in den Heimen fast aussichtslos“, sagt Helling.

Als die Rede auf den Poller Holzweg kommt, wird Sejđovic sarkastisch. „Viele Roma dort fühlen sich wie in einem Getto abgetrennt.“ Fast alle Bewohner seien Angehörige der Minderheit – und in dieser Abgeschlossenheit Menschen unterzubringen, „ist nach so vielen Jahren sehr inhuman“.

Struktureller Rassismus

Auch Helling spricht von „strukturellem Rassismus gegenüber den Bewohnern dieses Heims“, das auch kein ausreichendes WLAN hat. Seit drei Jahren gebe es darum Diskussionen, erzählt Helling, denn die Stadt habe sich verpflichtet, „entsprechend den EU-Normen“ Internetzugang zu schaffen, aber das sei

wegen der Abgeschiedenheit sehr teuer. Anfang Januar erklärte die Verwaltung auf eine schriftliche Anfrage des Integrationsrates, weil man das Heim noch mindestens 10 bis 15 Jahre nutzen werde, lohne sich die Investition von 150 bis 180.000 Euro für „optimiertes Internet“ tatsächlich. In einem Jahr könnte es so weit sein.

Lolo Selimovič hat sich mit dem schlechten WLAN arrangiert, er hat einen Handyvertrag – mit seinem Job kann er sich den leisten. Dass er als Rom bei der Wohnungssuche diskriminiert wird, kann er sich eigentlich nicht vorstellen. „Ich sage ja niemandem, dass wir Roma sind, ich sage, wir sind aus Montenegro“, erwidert er. Warum er das macht, weiß er ganz genau. „Wenn ich sagen würde, wir sind Roma, wäre die Wohnung ja gleich weg. Viele Menschen denken schlecht über uns.“

Und so wie sich Lolo Selimovič angewöhnt hat, sein Roma-Sein gegenüber den Gadje – Nicht-Roma – zu verstecken, so hat er sich im Laufe der Jahre an die Schikanen gewöhnt, die ein Leben im Flüchtlingsheim mit sich bringt. An die Polizeieinsätze, wenn jemand abgeschoben werden soll, an die Razzien bei Nacht, wenn Beamte die Wohnungen stürmen und alles durchsuchen. Wonach sie suchen, weiß Selimovič nicht.

Normal ist es für ihn auch, dass die Sicherheitsleute des Heims einfach in die Wohnung kommen, etwa um zu sagen, dass ein Besuch gehen müsse, weil ab 22 Uhr Nachtruhe sei. Dass das in der eigenen Wohnung anders ist, kann er kaum glauben. „Man muss den Vermieter nicht fragen, wenn ein Freund bei einem übernachten will?“

Woher soll man das wissen, wenn man sein Leben lang im Heim lebt.

SUSANNE MEMARNIA

Redakteurin taz.Berlin

Nachwort

Jovan Nikolić: »Hotel Nicaragua«

Autor, der mit sich selbst Schach spielt

In seinem neuen Prosabuch bleibt Jovan Nikolić unkonventionell – er unternimmt keine ernsthaften Bemühungen, dem Massengeschmack nachzulaufen. Schreiben bleibt für ihn eine existenzielle Notwendigkeit.

In seinen Texten gibt es zugleich so viel abgründigen Humor, dass man als Buchmotto ruhigen Herzens das Bonmot von Alfred Polgar setzen könnte: »Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.«

Bereits der Eingangstext »Fortgenommen« stellt eine Mutprobe für Leser dar. Denn der Autor behauptet, das, was er ausschriebe, werde später wahr. Wenn das kein schriftstellerischer Trick sein sollte, muss man sich bei jeder Buchaufschlag demnach ernsthaft fragen: Wenn ich diese Texte lese, wird das, was in ihnen somnambul, absurd, grotesk und widersinnig erscheint, auch ein Teil meiner Wirklichkeit? Ja, es wird. Wenn er sich zuerst mal im Kopf eingenistet hat, will Jovan Nikolić nicht mehr herauskommen.

Ist das eine besondere Gabe des Autors, mich oder dich in seine Welt so einfach zu entführen vermag, oder handelt es sich hier um eine vielleicht nicht beabsichtigte und jedoch unsere Wahrnehmungsbequemlichkeit zersetzende Textmagie? Die Antwort überlasse ich hoffentlich zahlreichen mutigen Lesenden.

Warum Nicaragua?

»In all diesen Tagen meines Aufenthalts in der Mansarde, im ehemaligen Büro einer revolutionären Organisation aus Nicaragua, hatte ich das Radio an.« »Hotel Nicaragua« ist eine Notunterkunft für einen Mann, dessen Ehe gerade am Scheitern ist. Und dieses Scheitern wird durch die Weltmusik begleitet: »Salsa, Klezmer, Fado; die Musik der Einwanderer.« Ein melodiöses Scheitern, sozusagen.

In der Prosawelt von Jovan Nikolić scheint nichts so zu sein, wie es scheint. Das Hotel ist das verlassene Büro-raumzimmer. Die angenehme Musik produziert im Kopf des Erzählers »groteske Bilder«. Die Stimme des Radiomoderators ist auf die »notwendige Einbildung ich sei nicht allein« reduziert.

»Hotel Nicaragua« ist die Erzählung, in der sich fast nichts ereignet, abgesehen vom seelischen Verfall des Protagonisten: »Ich verweile hier als Mensch, der in



Buchcover © Drava Verlag

tiefer Einsamkeit und hoffnungsloser Mußiggängerei mit sich selbst Schach spielt.«

Das Groteske in dieser erzählten Welt ist jedoch mit einem hintergründigen Humor durchsetzt, die dem Leser die bittere Pille der Einsicht in eine qualvolle Existenz versüßt. Diese Erzählung war namensgebend für die ganze Sammlung.

Nicaragua zwischen Belgrad und Köln

Eine fünfteilige Gliederung des Buches versucht den thematischen Gemeinsamkeiten einiger Prosatexte gerecht zu werden: (I ZIMMER MIT TOTEN GEGENSTÄNDEN, II UNHÖRBAR WIE DER SCHMERZ, III KOGNITIVE VERWIRRUNG, IV HOTEL NICARAGUA,

V MIT TON UND OHNE BILD). Die 48 Prosatexte sind sowohl thematisch als auch formal vielfältig. Da gibt es Miniaturen über Flüchtlingsapathie, elegische Preisungen der Frauenschönheit (Eine Fuge für Notenblatt, Bier und Fahrrad), dann auch witzig-traurige Familiengeschichten (Die gestörten demokratischen Verhältnisse in meiner Familie) so wie engagierte Texte über ein europäisches Volk, das dank seiner Musikbegabung die Tonspur erhält, aber gern übersehen wird (Ein Volk, das einen Ton aber kein Bild hat).

Sehr ernsthaft nicht in Ordnung

Mich beeindruckt am stärksten diejenige Erzählprosa von Jovan Nikolić, die an der Kreuzung von Träumen und Albträumen, Alltagsabsurditäten und Oneirophrenie, Poesie und Banalität entsteht und immer wieder leicht ironisch und zugleich melancholisch gefärbt wird.

Das unfehlbare Gespür für eine verborgene menschliche Realität wurzelt bei dem Autor in der jugoslawischen Kindheit. Diese Zeit machte Jovan Nikolić unvorstellbar reich an Erfahrungen und außergewöhnlich einsam:

»Ich erinnere mich an die fassungslosen Gesichter von Schülern und Lehrern beim traditionellen Kennenlernen zu Beginn des Schuljahres, als ich an der Reihe war, mich vorzustellen:

Wo wohnst Du?

Im Hotel ›Park‹.

Was ist Dein Vater von Beruf?

Musiker, Saxophonist.

Und Deine Mutter?

Sängerin.

Seit dem Moment, als sich alle Gesichter mir zudrehten, wusste ich, dass mit mir etwas sehr ernsthaft nicht in Ordnung war.«
(Baum im Käfig)

Einige Jahrzehnte später zeigt uns dieses Buch glaubhaft, dass mit unserer Welt, mit uns, etwas sehr ernsthaft nicht in Ordnung ist.

Dragoslav Dedović

Rückschau: Lesung und Ausstellung im Bochumer Kulturrat

Film, Lesung und Konzerte

Das 2015 vom **Bochumer Kulturrat e.V.** initiierte Gypsy-Festival fand in diesem Jahr zum fünften Male statt. Mit Lesungen, Ausstellungen, Filmvorführungen und Konzerten will man Brücken bauen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Kulturen und Lebensgeschichten. Sinti und Roma gehören seit Jahrhunderten zu den von Diskriminierung besonders betroffenen Minderheiten. Das mehrtägige Festival ermöglicht die direkte Begegnung mit ihnen und will ein deutliches Zeichen setzen gegen Fremdenfeindlichkeit, Antiziganismus und Intoleranz.

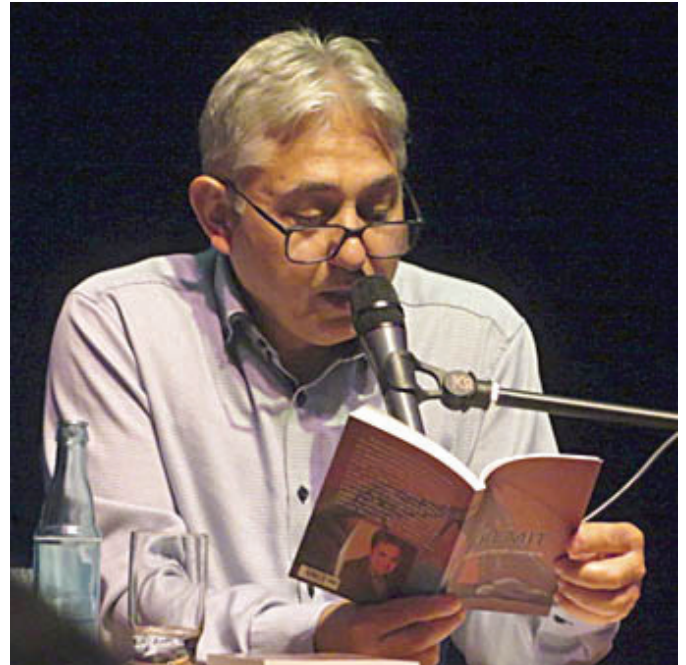
Ausstellungseröffnung und Lesung

Die Ausstellung „Wir sind hier“ wurde am 18. August eröffnet. Gezeigt werden fotografische Porträts und biografische Notizen aus einem Kölner Projekt mit Roma-Frauen eines Deutsch- und Alphabetisierungskurses. Noch mal zu sehen sein werden die Arbeiten vom 28.10.-17.11., wieder im Kulturrat.

Am 23. August las **Ruždija 'Russo' Sejdović** aus seinem Buch 'Der Eremit'. Der Autor kommt aus einer Roma-Familie, lebt seit 1988 in Deutschland und hat den 'Rom e.V. Köln' mitbegründet. Er hat mehrere Lyrikbände in seiner Sprache Romanes veröffentlicht. In seiner Kurzprosa 'Der Eremit', aus dem er im Kulturrat las, geht es um seine Herkunft und Familie, seine eigene Lebensgeschichte, die er in intimen, leisen, manchmal auch amüsanten Episoden erzählte. Vor allem kurze Sequenzen auf Romanes begeisterte die Zuhörer:innen. An die Lesung schloss sich ein Gespräch an, bei dem das Publikum mit großem Interesse und einer gesunden Neugier viele Fragen stellte, die der Autor in gut 45 Minuten beantwortete, aber auch darüber hinaus über das Leben von Sinti und Roma berichtete.

<https://nrwjazz.net/reviews/gysyfest-im-bochumer-kulturrat->

Heinz Schlinkert, Reiner Skubowius



Ruždija Sejdović bei der Lesung „Der Eremit.“ © Reiner Skubowius



Die Ausstellung „Wir sind hier“ im Bochumer Kulturrat.
© Reiner Skubowius

Rezension: Großonkel Pauls Geigenbogen

Die Familiengeschichte eines preußischen Sinto

Romeo Franz und Alexandra Senfft

Goldmann, März 2024

ISBN 978-3-442-31707-3

Romeo Franz, Musiker und Politiker, erzählt die Biografie seiner Familien Franz, Blum und Pohl, angefangen mit seiner Urgroßmutter Frieda, die eine stolze Preußin und Sintiza war. Diese Familiengeschichte steht beispielhaft auch für die Geschichte einer abgelehnten und ausgegrenzten Minderheit, die, wie Romeo Franz betont, seit Jahrhunderten überall in Europa und selbstverständlich auch in Deutschland lebte und lebt. Ihre Geschichte ist durch die Jahrhunderte geprägt von Ressentiments, Verfolgung und Antiziganismus. Erzählt wird ausführlich auch die Verfolgung und das Überleben zwischen 1933 und 1945 in einer brandgefährlichen Zeit, die durch Hass, Habgier und Niedertracht gegenüber der Minderheit geprägt war. „Baro Marepen“, heißt laut Romeo Franz auf Romanes „das große Morden“. Davor flohen die Familien kreuz und quer durch Europa, immer in Bewegung und immer möglichst zusammen.

Es ist die Geschichte und es sind die Geschichten vom Überleben durch Erfahrung, Klugheit, Mut und Zusammenhalt in schwierigen Zeiten. Und die Zeiten sind selten leicht für Rom:nja und Sinti:ze.

Romeo Franz erzählt im Wechsel Geschichten und informiert über die Geschichte. Er erinnert sich an Menschen, die er noch erlebt hat, wie seine Großmutter Ursula und die Urgroßmutter Frieda. Andere Vorfahren kennt er durch die Erzählungen der „Alten“, die in den Geschichten lebendig bleiben. Er schreibt: „Ich entsinne mich intensiv an meine Kindheit, sie ist dicht verwebt mit den Erzählungen von meinen Vorfahren, ihren Erfahrungen und Prägungen.“ (Seite 38)

Eindringlich schildert Romeo Franz auch die Erlebnisse seiner überlebenden Angehörigen, die ab 1945 nach Deutschland zurückkamen und sich in den Behörden vielfach ihren ehemaligen Peiniger:innen gegenüberfanden. Diese stützten sich zumeist mit dem gleichen Engagement wie zwischen 1933 und 1945 auf die überkommenen Polizei- und NS-Akten, die eigens für die „Legitimierung“ der Verfolgung und Ermordung der Sinti:ze und Rom:nja angelegt worden waren. Die meisten Anträge auf die Rückgabe und Ausstellung von deutschen Pässen, auf „Wiedergutmachung“ und Unterstützung der Verfolgten und Ausgeraubten wurden in der Regel jahrzehntelang mit diffamierenden Begründungen abgelehnt. Dies bestätigen viele



Buchcover ©Goldmann Verlag

Sinti:ze und Rom:nja selbst, ebenso wie ihre wenigen Unterstützer:innen. Historiker:innen sprechen heute von der „zweiten Verfolgung“ nach 1945. Romeo Franz und seine Co-Autorin Alexandra Senfft haben in diesem Buch die persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen der Sinti:ze und Rom:nja und eine sorgfältig recherchierte Familienbiografie verbunden mit der deutschen und europäischen Geschichte.

Man könnte einwenden, dass dies alles lange bekannt war und öffentlich gemacht wurde. Das stimmt einerseits, andererseits ist aber die Unwissenheit über die Geschichte der europäischen Rom:nja und Sinti:ze in der Mehrheitsbevölkerung enorm hoch. So wirken die alten Vorurteile weiter und sorgen unter anderem bis heute für Ablehnung und Ausgrenzung, vor allem

auch der nach Deutschland und Westeuropa geflohenen Rom:nja und Sinti:ze. Desinteresse und Rassismus sind leider immer präsent und es gibt Zeiten, in denen sie besonders katastrophale Auswirkungen für die haben, gegen die Hass und Unmenschlichkeit wirksam werden.

Romeo Franz setzt mit diesem Buch den Menschen und ihrer Kultur ein Denkmal. In diesem Zusammenhang steht seine Erzählung „Anglerglück“ (Seite 9) als wunderbarer Einstieg in seine Beschreibungen. Sie lässt die Leser:innen teilhaben an der möglichen Fülle des Lebens im „Kleinen“ und an der Fähigkeit, diese bis zur Neige auszukosten.

Angesichts des Buchumfangs und der komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse, die geschildert werden und auf die der Autor sich immer wieder bezieht, sind für die Leser:innen die vielen alten Familienfotos, angereichert mit dem Stammbaum der Familie Franz und den Fluchtwegen der drei Sinti-Familien Franz, Blum und Pohl im zweiten Weltkrieg, hilfreich und anschaulich. Auch die Zeittafel im Buch ist ein wichtiges Indiz für die fortwährende Verfolgung der Rom:nja und Sinti:ze.

Ein wunderbares, in Teilen poetisches Buch. Rund um die Geschichten der Menschen bietet es gut recherchierte Geschichte und viele Einblicke in die weitgehend unbekannte Kultur und Lebensweise der Sinti:ze und Rom:nja.

Die Konstanten im Leben der Sinti:ze und Rom:nja und ihre „Antwort“ auf Ausgrenzung, Diskriminierung und Abschiebung sind Identifikation und Verbundenheit mit der Familie, den vielfältigen Traditionen und Kulturen und für viele auch Sprache und Religion. So ist auch der kostbare Geigenbogen, der bewahrt und von Generation zu Generation weitergegeben wird, eine Metapher für die Tradition und Kultur der Rom:nja. Romeo Franz, der Politiker, weist die Menschen aber auch auf notwendige Öffnung und Veränderungen hin: „Wir als ethnische Minderheit können auf Dauer jedoch nur bestehen, wenn wir uns den wandelnden Gegebenheiten anpassen und uns auf Prozesse der Veränderung einlassen. Die äußeren Umstände müssen das aber auch zulassen, und das ist angesichts des fortgesetzten Antiziganismus für viele der betroffenen Menschen mit schier unüberwindbaren Hürden verbunden.“ (Seite 201)

Das aktuelle Empowerment der Rom:nja, vor allem der jungen Menschen, weist in diese Richtung. Es ist an der Zeit, dass auch die Menschen der Mehrheitsgesellschaft sich öffnen und dass wir den künftigen Weg endlich gemeinsam gehen.

Wie nötig das ist, zeigt eine aktuelle Erfahrung von Romeo Franz über die die TAZ am 02.10. berichtete.¹ Ein Bestatter in Homburg verweigerte ihm die Bestattungsdienstleistung für seine Tante, einer Holocaust-Überlebenden, mit der Begründung, dass er mit Sinti-Angehörigen aufgrund schlechter Erfahrungen keine Geschäfte mache.

Dazu noch ein Hinweis. Die Melde- und Informationsstellen (MIA) verzeichneten für das Jahr 2023 1233 antiziganistische Vorfälle.

Doris Schmitz

¹ Siehe Eikmanns, Frederik: Antiziganismus bei Bestatter. Diskriminiert bis nach dem Tod, in: taz, 1.10. 2024, <https://taz.de/Antiziganismus-bei-Bestatter/!6037019/>

Veranstaltungskalender

INTERNE VERANSTALTUNGEN

Ab 8. November, 18:00 Uhr

Fotografische Portraits und biografische Notizen
von Frauen aus dem Deutsch- und
Alphabetisierungskurs im Rom e.V.



Veedelszimmer Eigelstein

Am 8. November wird unsere Ausstellung **WIR SIND HIER**
im Veedelszimmer des Bürgervereins Eigelstein eröffnet.

Ort: Weidengasse 23 - 50668 Köln
Zeit: 18 Uhr

Die fotografischen Portraits und Texte, die 2023 in dem Deutsch- und Alphabetisierungskurs des Rom e.V. entstanden sind, sind ab dem 08.11. 4 Wochen lang am Eigelstein zu sehen. 17 Frauen zwischen 19 und 65 Jahren mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen und Deutschkenntnissen haben an diesem Projekt teilgenommen. Die Frauen konnten sich in einem geschützten Raum über ihr Leben, ihre Wünsche, ihre Träume austauschen und über ihre Erfahrungen sprechen. Es ging darum, ohne Einschränkungen über das nachzudenken und zu schreiben, was für sie selbst wirklich von Bedeutung ist. Entstanden sind berührende Texte und Fotografien, in denen sich die Frauen wiederfinden.

Eröffnet wird die Ausstellung am 08.11.24, 18 Uhr, von Bezirksbürgermeister Andreas Hupke, einführende Worte halten zudem Viola Brings (Deutschkursleiterin) und Ruždija Sejdović (unser 1. Sprecher, Schriftsteller und Schulmediator).

An dieser Stelle nochmal unser ausdrücklicher Dank an:

Ruždija Sejdović (Übersetzung in Serbisch und Romanes), Sead Memeti (Fotos), Redjep Jashari und Ruždija Sejdović (Design), Sanela Kurtović (Assistenz) und last but not least Viola Brings (Kursleitung und Gestaltung).

16.12.2024, 9:30 Uhr-13:00 Uhr

Einführungsworkshop „Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze erkennen und entgegenwirken!“

Veranstaltungsort: Rom e.V.

Anmeldung unter: rombuk@romev.de

Seit Jahrhunderten ist der Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze auf institutioneller, struktureller und gesellschaftlicher Ebene tief verwurzelt und wird wenig bis gar nicht gesellschaftlich geächtet. In diesem Workshop möchten wir einen rassismuskritischen Zugang zu den Geschichte(n) und Lebensrealitäten von Rom:nja und Sinti:ze ermöglichen, zu einer Sensibilisierung für rassistische Bilder und Praktiken beitragen und über Handlungsmöglichkeiten im Kampf gegen diese spezifische Form des Rassismus ins Gespräch kommen. Die Teilnehmenden werden für die verschiedenen Dimensionen und Ausmaße von Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze sensibilisiert. Darüber hinaus lernen sie die unterschiedliche Lebenswirklichkeiten von Rom:nja und Sinti:ze kennen und werden so für die Vielfalt innerhalb der Communities sensibilisiert.

Workshop-Leitung:

José Xhemajli und Lisa Willnecker (Rom e.V.)

18. Dezember 2024, 11 Uhr

Ein europäisches Bleiberecht für Rom:nja?!

Diskussion und Ideenentwicklung mit **Sabina Xhemajli** und dem Juristen **Jens Diekmann** per Zoom.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei
Dokuzentrum@romev.de

INTERNE VERANSTALTUNGEN VON UND FÜR DIE COMMUNITY:

**21.12.2024, 18.01.2025, 22.02.2025,
15.03.2025, 08.04.2025**

Kafava

Veranstaltungsort: Rom e.V., Roter Salon

Themen: Auschwitz-Erlass 1942, Internationaler Tag gegen Rassismus, Welt-Roma-Tag

EXTERNE VERANSTALTUNGEN

13. 12.-15.12.2024, 18:00 – 14:00 Uhr

Seminar: Antiziganismus und Queerfeindlichkeit – intersektionale Perspektiven in der Auseinandersetzung mit Diskriminierung

Veranstaltungsort: Akademie Waldschlösschen, Bildungs- und Tagungshaus, 37130 Gleichen-Reinhausen bei Göttingen

Im Rahmen des Seminars werden historische und gegenwärtige Erscheinungsformen, Dimensionen und Wirkungsweisen des Antiziganismus thematisiert. Darüber hinaus sollen Handlungsmöglichkeiten und Ansatzpunkte für Gegenstrategien aufgezeigt werden.

Nähere Informationen [hier](#).

15. Dezember 2024, 12:30–15:30 Uhr

Führung: Wir intervenieren! Kritische Perspektiven auf die Ausstellung Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen

Veranstaltungsort: Besuchsinformationszentrum (BIZ) an der Gedenkstätte Sachsenhausen, Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg

Führung mit Sonja Kosche (Verein Pro Sinti und Roma; Kuratorin im Projekt „Wir intervenieren!“) und Kai Müller (freier Historiker; Kurator „Wir intervenieren!“) am Sonntag, 15.12.2024, 12.30–15.30 Uhr
Die Führung findet anlässlich des Jahrestags des sogenannten „Auschwitz-Erlasses“ statt.

Nähere Informationen [hier](#).



Rom e.V.
Venloer Wall 17
50672 Köln
Tel: 0221 • 2786075

*Köln,
im Dezember 2024*

Liebe Mitglieder, Freund:innen und Förderer des Rom e.V.,

kennen Sie unser Projekt „**Wir sind hier**“? Das sind fotografische Portraits und Texte, die in unserem Deutsch- und Alphabetisierungskurs entstanden sind: 17 Frauen zwischen 19 und 65 Jahren mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen und Deutschkenntnissen haben an diesem Projekt teilgenommen. Die Frauen konnten sich in einem geschützten Raum über ihr Leben, ihre Wünsche, ihre Träume austauschen und über ihre Erfahrungen sprechen. Mittlerweile ist die Ausstellung an mehreren Orten in Köln gezeigt worden, auch im Rahmen der Museumsnacht am 02.11.24. Und die Arbeit wird fortgesetzt.

Oder kennen Sie unsere Aktivitäten rund um den **Welt-Roma-Tag am 08. April**? Vor zwei Jahren wehte zum ersten Mal die Roma-Flagge am Kölner Rathaus, geißt von der Oberbürgermeisterin. Seitdem feiern wir überdies hier im Rom e.V. ein Kulturfest, um diesen internationalen Feier- und Kampftag für die Rechte der Rom:nja würdig zu begehen.

Pädagogische Projekte, Beratung, Archiv und Dokumentationszentrum, Aufklärung und Bildungsarbeit – dafür steht der Rom e.V. Aber eben auch für so viel mehr, so viele weitere Aktivitäten und Initiativen, die Rom:nja und Nicht-Rom:nja gemeinsam entwickeln, planen und umsetzen. Mit viel Engagement, ehrenamtlicher Arbeit und Freude.

Die oben beschriebenen Projekte und weitere ihrer Art zeigen, was Vielfalt wirklich ausmacht. Wir sind Anlaufstelle, Aktionsort, Heimat für die Kölner Rom:nja. Das bewegt uns und hoffentlich auch Sie. Jenseits und trotz aller bereits angekündigten und noch zu erwartenden Kürzungen unserer Fördergelder in den öffentlichen Haushalten.

Für unsere Arbeit in allen Bereichen benötigen wir Eigenmittel. Wir möchten Sie alle einladen, mit Ihrer Spende mit uns viel zu bewegen. Und garantieren, dass sie den Kölner Roma-Familien zugute kommt.

Spendenkonto: Rom e.V., Sparkasse KölnBonn, IBAN DE 80 3705 0198 0012 4426 20

Wir danken allen Unterstützer:innen ganz herzlich und wünschen Ihnen und euch erholsame Feiertage, einen guten Start ins Jahr 2025 und vor allem Gesundheit für uns alle!

Herzlichst, die Sprecher:innen des Rom e.V.

Ruzdija Sejdović
Ruždija Sejdović

Simone Treis
Simone Treis

<http://www.romev.de>





©Felix Bjerke

Mein Name ist **Felix Bjerke** (*1985). Ich unterrichte am Genoveva Gymnasium Köln-Mülheim seit 2015 die Fächer Geschichte, Kunst und aktuell auch Philosophie. Seit 2015 koordiniere ich zudem die Arbeit gegen Extremismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, organisiere unterschiedliche kulturelle und pädagogische Veranstaltungen und Fahrten.

Dragoslav Dedović ist Autor, Publizist und Übersetzer.



Katharina Drexler
©Anuschka Oetz

Katharina Drexler, Dr. med., Fachärztin für Psychiatrie und Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Ausbildungen in tiefenpsychologischer sowie psychoanalytisch-systemischer Psychotherapie und EMDR. Supervisorin für Traumatherapie (EMDRIA Deutschland e.V./ DeGPT). Seit 2018 stellvertretende Vorsitzende von EMDRIA Deutschland e.V. Nach oberärztlicher Tätigkeit seit 2000 in eigener Praxis niedergelassen.

Bücher:

2017 „Eerbte Wunden heilen. Therapie der transgenerationalen Traumatisierung“, Klett-Cotta, fünfte Auflage.

2020 „Eerbte Wunden erkennen. Wie Traumata unserer Eltern und Großeltern unser Leben prägen.“, Klett-Cotta, dritte Auflage.

Katharina Drexler lebt und arbeitet in Köln begleitet von ihrer Therapiehündin Alyonka.



Ossi Helling ist seit 2014 Mitglied im Vorstand des Rom e.V. Davor war er langjähriger sozial- und migrationspolitischer Sprecher der Grünen Ratsfraktion im Rat der Stadt Köln.



Selma Idrizi hat ihr Bachelorstudium an der Südosteuropäischen Universität im Fachbereich Betriebswirtschaftslehre in Nordmazedonien beendet. Sie hat in mehreren Projekten gearbeitet, darunter in pädagogischen Projekten zur Teilhabe von Rom:nja-Kindern sowie im Projekt „Making the most of EU funds for Roma“. Bis März 2023 hat sie im Rom e.V. als Netzwerkreferentin im Projekt DigiRom gearbeitet und unterstützt das Projekt „Unaufhaltbar“ der Beratungsstelle des Rom e.V.

Susanne Memarnia ist Journalistin und schreibt für die taz.



Benjamin Peterle-Pick arbeitet als wissenschaftlicher Referent beim Rom e.V. und ist Teil des RomBuK-Teams. Er kümmert sich um das Archiv, das Dokumentationszentrum und die Bibliothek.



©Heribert Rösger

Heribert Rösger schreibt für die Kölner Stadtteile. Rösger (Jahrgang 1961) lebt und arbeitet in Köln. Seinen Magisterabschluss hat er in Germanistik, Niederlandistik und Bibliothekswissenschaft an der Universität zu Köln abgelegt. Seit Mitte der 1980er Jahre liefert er freiberuflich für unterschiedliche Auftraggeber in Deutschland und den Niederlanden Textbeiträge. Zudem fotografiert er, wirkt als Autor an Buchprojekten mit und schreibt selbst.

Heinz Schlinkert ist Jazzfan, spielt Saxofon und besucht oft die Jazzkonzerte im Bochumer Kulturrat. Für die Internetplattform nrwjazz.net schreibt er regelmäßige Konzertberichte und Rezensionen zu Jazzalben, Musikfilmen und Fachbüchern.

Reiner Skubowius ist selbstständiger Graphik-Designer und Musiker. Für den Bochumer Kulturrat ist er als Booking-Manager zuständig für die Programmgestaltung, Bandbetreuung sowie Ton- und Lichttechnik. Er lebt im Herzen des Ruhrgebietes und will da „aunnich von wech!“.



Doris Schmitz ist Diplom-Sozialpädagogin und war bis September 2012 an der Fachhochschule Köln tätig. Sie ist Gründungsmitglied des Rom e.V. und seitdem ehrenamtlich im Vorstand aktiv.



© Ruždija Sejđović

Ruždija Sejđović ist Mitbegründer des Rom e.V. Köln und war Teil des Teams, das das Archiv und Dokumentationszentrum RomBuK initiierte. Er ist in verschiedenen Kulturprojekten tätig, die sich mit der Literatur und dem kulturellen Erbe der Rom:nja befassen.

José Xhemajli studiert „Europäisches Recht“ in Maastricht und ist Honorarkraft beim Rom e.V.